

# Linzer Diözesanblatt

CXXX. Jahrgang

1. Oktober 1984

Nr. 9

## Inhalt:

- |  |   |
|--|---|
| <p>107. Kongregation für die Glaubenslehre: Instruktion über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“</p> <p>108. Aus der Ansprache des Papstes Johannes Paul II. an die Vertreter des Schweizer Klerus</p> <p>109. Tage geistlicher Besinnung für Priester</p> <p>110. Termine der diözesanen Gremien</p> <p>111. Gespräche über „Glaubensverkündigung“</p> <p>112. Fernkurse der Katholischen Glaubensinformation und des Katholischen Bibelwerkes</p> <p>113. Kommunionhelferkurs</p> | <p>114. Personen-Nachrichten: Auszeichnungen — Kath.Theol. Hochschule — Veränderungen — Dechante — Pfarrer — Redemptoristen — Pastoralassistenten und Jugendleiter — Ferienschulhilfen — Todesfall</p> <p>115. Pfarrausschreibung</p> <p>116. Aus den diözesanen Ämtern: DFK — Caritas</p> <p>117. Literatur</p> <p>118. Aviso: Severin-Mysteriumspiel in Kopfing — Sportlerbesinnungstag 1984 — Beichtstuhl abzugeben — Sozialprojekt Diözesanjubiläum Impressum</p> |
|--|---|

## 107. Kongregation für die Glaubenslehre: Instruktion über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“

### Vorwort

Das Evangelium Jesu Christi ist eine Botschaft der Freiheit und eine Kraft der Befreiung. Diese grundlegende Wahrheit haben Theologen in den letzten Jahren zum Gegenstand der Überzeugung gemacht, verbunden mit einer neuen Aufmerksamkeit, die in sich selbst reich an Hoffnung ist.

Die Befreiung ist vor allem und grundsätzlich eine Befreiung von der radikalen Knechtschaft der Sünde. Ihr Ziel wie ihre Grenze ist die Freiheit der Kinder Gottes, ein Geschenk der Gnade. Sie umschließt in logischer Konsequenz die Befreiung von vielfältigen Versklavungen auf kulturellem, ökonomischem, sozialem und politischem Gebiet, die letzten Endes alle von der Sünde herrühren und die ebenso sehr Hindernisse bilden, welche die Menschen daran hindern, ihrer Würde entsprechend zu leben: Klar zu unterscheiden, was grundlegend ist und was zu den Folgerungen gehört, ist demnach eine unerläßliche Bedingung für eine theologische Reflexion über die Befreiung. In der Tat, angesichts der Dringlichkeit der Probleme sind manche versucht, den Akzent einseitig auf die Befreiung von der Versklavung

auf irdischem und weltlichem Gebiet zu setzen, so daß es scheint, daß diese die Befreiung von der Sünde an die zweite Stelle setzen und ihr hierdurch faktisch nicht mehr die erste Bedeutung einräumen, die ihr zukommt. Daher ist die Art, wie sie die Probleme darstellen, verworren und zweideutig. In der Absicht, die Ursachen der Versklavung, die sie beseitigen wollen, genau zu erkennen, bedienen sich andere ohne hinreichend kritische Vorsicht eines geistigen Instrumentariums, das nur sehr schwer, vielleicht überhaupt nicht, von ideologischen Vorstellungen gereinigt werden kann, die mit dem christlichen Glauben und den daraus folgenden ethischen Forderungen unvereinbar sind.

Die Kongregation für die Glaubenslehre beabsichtigt nicht, das weite Thema der christlichen Freiheit und der Befreiung vollständig zu behandeln. Sie nimmt sich vor, dies in einem späteren Dokument zu tun, das — in positiver Ausrichtung — alle Reichtümer ins rechte Licht stellt, sowohl in der Lehre als auch in der Praxis.

Die vorliegende Instruktion hat ein sehr präzi-

ses und begrenztes Ziel: Sie will die Aufmerksamkeit der Hirten, Theologen und aller Gläubigen auf die Abweichungen und die Gefahren der Abweichung lenken, die den Glauben und das christliche Leben zerstören, wie sie gewisse Formen der Theologie der Befreiung enthalten, die in ungenügend kritischer Weise ihre Zuflucht zu Konzepten nehmen, die von verschiedenen Strömungen des marxistischen Denkens gespeist sind.

Diese Warnung darf in keiner Weise als eine Verurteilung all derer ausgelegt werden, die hochherzig und im authentischen Geist des Evangeliums auf die „vorrangige Option für die Armen“ antworten wollen. Sie darf in keiner Weise denen zum Vorwand dienen, die sich angesichts der tragischen und drängenden Probleme des Elends und der Ungerechtigkeit hinter einer Haltung der Neutralität und der Indifferenz verschanzen. Im Gegenteil, sie ist von der Gewißheit bestimmt, daß die tiefgreifenden ideologischen Abweichungen, die sie anzeigt, unabdingbar dazu führen, die Sache der Armen zu verraten. Mehr denn je ist es erforderlich, daß die zahlreichen Christen, die in ihrem Glauben erleuchtet und dazu entschlossen sind, ein christliches Leben ohne Abstriche zu führen, sich aus Liebe zu ihren enterbten, unterdrückten und verfolgten Brüdern im Kampf für Gerechtigkeit, Freiheit und Menschenwürde einsetzen. Mehr denn je will die Kirche die Mißbräuche, die Ungerechtigkeiten und die Verstöße gegen die Freiheit verurteilen, wo immer sie begegnen und wer immer sie anzettelt, und mit den ihr eigenen Mitteln kämpfen, um die Menschenrechte, insbesondere in der Person der Armen, zu verteidigen und zu fördern.

### I. Eine Sehnsucht

1. Die mächtige und gleichsam unwiderstehliche Sehnsucht der Völker nach *Befreiung* stellt eines der wichtigsten *Zeichen der Zeit* dar, die die Kirche ergründen und im Licht des Evangeliums auslegen soll<sup>1</sup>. Dieses bedeutende Phänomen unserer Epoche hat eine universale Tragweite; es zeigt sich aber unter den Völkern in verschiedenen Formen und Graden. Diese Sehnsucht kommt bei den Völkern, die die Last des Elends kennen, und unter den entrechteten Schichten besonders stark zum Ausdruck.
2. Diese Sehnsucht drückt eine echte, wenn auch dunkle Wahrnehmung der Würde des Menschen aus, der „nach dem Bild und Gleichnis Gottes“ (Gen 1,27) geschaffen ist, jener Würde, die durch vielfältige, oft gehäufte Unterdrückungen kultureller, politischer, rassistischer, sozialer und ökonomischer Art geschändet und mißachtet wird.
3. Die Berufung zur Gotteskindschaft aufdeckend, hat das Evangelium in den Herzen der Menschen die Forderung und den positi-

ven Willen nach einem brüderlichen, gerechten und friedlichen Leben eingestiftet, in dem jeder die Achtung und die Bedingungen seiner geistlichen und materiellen Entfaltung finden kann. Dieser Anspruch ist ohne Zweifel die Quelle jener Sehnsucht, von der wir sprechen.

4. Daher ist der Mensch nicht mehr bereit, die erdrückende Not mit ihren Folgen, Tod, Krankheiten und Entwürdigungen, passiv hinzunehmen. Er erlebt diese Not als eine unerträgliche Verletzung seiner angestammten Würde. Verschiedene Faktoren, darunter der „Sauerteig“ des Evangeliums, haben zum Erwachen des Bewußtseins der Unterdrückten beigetragen.

5. Selbst die noch analphabetischen Bevölkerungsgruppen wissen heute, daß die Menschheit, dank der bewundernswerten Entwicklung der Wissenschaft und der Technik, auch bei beständigem Bevölkerungswachstum in der Lage sein wird, jedem menschlichen Wesen das Minimum an Gütern zu sichern, die die Würde der Person erfordert.

6. Der Skandal der himmelschreienden Ungleichheiten zwischen Reichen und Armen — ob es sich um die Ungleichheiten zwischen reichen und armen Ländern oder um die Ungleichheiten unter den sozialen Schichten desselben Nationalgebietes handelt — wird nicht länger geduldet. Auf der einen Seite hat man einen bislang noch nie dagewesenen Überfluß erreicht, der die Verschwendung fördert; auf der anderen Seite lebt man noch in einem Zustand der Not, die durch das Fehlen der lebensnotwendigsten Güter gekennzeichnet ist, so daß die Opfer der Unterernährung zahllos geworden sind.

7. Das Fehlen der Gerechtigkeit und des Sinnes für Solidarität im internationalen Austausch gereicht den industrialisierten Ländern zum Vorteil, wodurch der Abstand zwischen Reichen und Armen ständig wächst. Daher stammen das Gefühl der Frustration bei den Völkern der Dritten Welt sowie der gegen die industrialisierten Länder gerichtete Vorwurf der Ausbeutung und des ökonomischen Kolonialismus.

8. Die Erinnerung an die Untaten und die verhängnisvollen Folgen eines gewissen Kolonialismus vertieft dabei oft die Wunden und Verletzungen.

9. Auf der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils haben der Apostolische Stuhl ebenso wie die Bischofskonferenzen unermüdlich den Skandal gebrandmarkt, den das gigantische Wettrüsten darstellt, das, neben der Bedrohung des Friedens, enorme Summen verschlingt, von denen ein Teil schon genügen würde, um die allernotwendigsten Bedürfnisse jener Bevölkerung zu stillen, denen es am Notwendigen mangelt.

<sup>1</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, 4.

## II. Ausdrucksformen dieser Sehnsucht

1. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und effektiver Anerkennung der Würde jedes menschlichen Wesens erfordert, wie jede tiefe Sehnsucht, daß sie geklärt und geleitet wird.
2. Die theoretischen und praktischen *Ausdrucksformen* dieser Sehnsucht bedürfen der Prüfung. Denn zahlreiche politische und soziale Bewegungen geben sich als die authentischen Sprecher der Sehnsucht der Armen aus und halten sich für befugt, notfalls unter Zuhilfenahme von gewalttätigen Mitteln, die radikalen Veränderungen zu bewirken, die der Unterdrückung und der Not des Volkes ein Ende bereiten werden.
3. So wird die Sehnsucht nach der Gerechtigkeit oft von Ideologien in Beschlag genommen, die deren Sinn verdunkeln oder pervertieren, indem sie dem Kampf der Völker für ihre Befreiung Ziele setzen, die dem wahren Ziel des menschlichen Lebens entgegengesetzt sind, und Wege der Aktion vertreten, die den systematischen Rückgriff auf die Gewalt einschließen und einer die Personen achtenden Ethik entgegenstehen.
4. Die Deutung der *Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums* erfordert daher, daß man einerseits den Sinn der tiefen Sehnsucht der Völker nach Gerechtigkeit ergründet, daß man aber auch andererseits mit kritischer Unterscheidung die Ausdrucksformen theoretischer und praktischer Art prüft, die man dieser Sehnsucht gibt.

## III. Die Befreiung als christliches Thema

1. Die Sehnsucht nach Befreiung kann, in sich betrachtet, im Herzen und im Geist der Christen nur ein starkes und brüderliches Echo finden.
2. Im Einklang mit dieser Sehnsucht ist jene theologische und pastorale Bewegung entstanden, die unter dem Namen „Befreiungstheologie“ bekannt ist, zuerst in den Ländern Lateinamerikas, die vom religiösen und kulturellen Erbe des Christentums geprägt sind, dann auch in anderen Gegenden der Dritten Welt wie auch in bestimmten Gebieten der industrialisierten Länder.
3. Der Ausdruck „Befreiungstheologie“ bezeichnet zunächst eine besondere, das Engagement für die Gerechtigkeit weckende Betroffenheit zugunsten der Armen und der Opfer der Unterdrückung. Von diesem Ansatz aus kann man verschiedene, oft miteinander unvereinbare Weisen unterscheiden, die Bedeutung der christlichen Armut aufzufassen sowie die Art des Einsatzes für die Gerechtigkeit, die sie verlangt. Wie jede Ideenbewegung nehmen auch die „Befreiungstheologien“ unterschiedliche theologische Positionen ein; ihre lehrmäßigen Grenzen sind nicht genau abgesteckt.

4. Die Sehnsucht nach *Befreiung* entspricht, wie der Ausdruck es selber nahelegt, einem Grundthema des Alten und Neuen Testaments. So ist auch der Ausdruck „Befreiungstheologie“ für sich genommen ein vollgültiger Ausdruck: Er bezeichnet dann eine theologische Reflexion, die sich mit dem biblischen Thema der Befreiung, der Freiheit und ihren drängenden praktischen Konsequenzen befaßt. Das Zusammentreffen der Sehnsucht nach Befreiung mit den Befreiungstheologien ist daher nicht zufällig. Die Bedeutung dieses Zusammentreffens kann nur im Licht der Eigenart der Offenbarungsbotschaft korrekt verstanden werden, welche das Lehramt der Kirche authentisch auslegt<sup>2</sup>.

## IV. Biblische Grundlagen

1. Eine recht verstandene Befreiungstheologie stellt eine Aufforderung an die Theologen dar, gewisse wesentliche biblische Themen zu vertiefen, in der Auseinandersetzung mit den schweren und dringlichen Fragen, die die zeitgenössische Sehnsucht nach Befreiung und die Befreiungsbewegungen, die ihr mehr oder weniger getreu entsprechen, an die Kirche stellen. Unmöglich kann man die Situationen dramatischer Not vergessen, die den Theologen diese Herausforderung stellt.
2. Die radikale Erfahrung der *christlichen Freiheit*<sup>3</sup> bildet hier den ersten Bezugspunkt. Christus, unser Befreier, hat uns von der Sünde befreit wie auch von der Knechtschaft des Gesetzes und des Fleisches, die die Situation des sündigen Menschen kennzeichnet. Frei werden wir also durch das neue Leben der Gnade, die Frucht der Rechtfertigung. Das bedeutet, daß die tiefste Knechtschaft die Knechtschaft der Sünde ist. Die anderen Formen der Knechtschaft wurzeln daher letztlich in der Knechtschaft der Sünde. Deshalb darf die Freiheit im Vollsinn ihrer christlichen Bedeutung, die durch das Leben im Heiligen Geist gekennzeichnet ist, nicht mit der Freizügigkeit gegenüber den Begierden des Fleisches verwechselt werden. Sie ist neues Leben in der Liebe.
3. Die „Befreiungstheologien“ berufen sich weitgehend auf den Bericht des *Exodus*. Dieser bildet das grundlegende Heilsereignis des Alten Testaments: Die Befreiung aus der Fremdherrschaft und der Sklaverei. Man muß die besondere Bedeutung dieses Ereignisses im Blick behalten, die ihm von seinem Ziel her zukommt; denn diese Befreiung ist auf die Gründung des Volkes Gottes und auf den am Berg Sinai gefeierten Bundesschluß hingebunden<sup>4</sup>. Deshalb kann die Befreiung des Ex-

<sup>2</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Dei Verbum*, 10.

<sup>3</sup> Vgl. Gal 5, 1 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Ex 24.

odus nicht auf eine Befreiung zurückgeführt werden, die hauptsächlich und ausschließlich politischer Natur wäre. Es ist im übrigen bezeichnend, daß der Begriff der *Befreiung* in der Hl. Schrift manchmal durch den ihm sehr nahestehenden Begriff der Erlösung ersetzt wird.

4. Das Stiftungsereignis des Exodus wird nie aus der Erinnerung Israels schwinden. Auf dieses Ereignis bezog man sich, als nach der Zerstörung Jerusalems und dem babylonischen Exil die Hoffnung auf eine neue Befreiung und darüber hinaus die Erwartung einer endgültigen Befreiung auflebten. In dieser Erfahrung wird Gott als der Befreier anerkannt. Er wird mit seinem Volk einen Neuen Bund schließen, der durch die Gabe seines Geistes und durch die Bekehrung der Herzen gekennzeichnet ist<sup>5</sup>.

5. Die vielfältigen Ängste und Nöte, die der Mensch erlebt, der dem Gott des Bundes treu bleibt, sind das Thema mehrerer Psalmen: Klagen, Hilferufe, Danksagungen erwähnen das religiöse Heil und die Befreiung. In diesem Kontext wird Not nicht einfach mit einer sozialen Notsituation identifiziert noch mit der Not, die der politisch Unterdrückte erleidet. Sie umfaßt auch die Gegnerschaft der Feinde, die Ungerechtigkeit, den Tod, die Schuld. Die Psalmen verweisen uns auf eine wesentliche religiöse Erfahrung: Von Gott alleine werden Heil und Heilung erwartet. Gott, nicht der Mensch, hat die Macht, die Notsituationen zu wenden. So leben die „Armen des Herrn“ in einer völligen Abhängigkeit, die auf die liebevolle Vorsehung Gottes vertraut<sup>6</sup>. Überdies hat der Herr während der ganzen Wüstenwanderung ständig für die Befreiung und die geistliche Reinigung seines Volkes gesorgt.

6. Im Alten Testament erinnern die Propheten seit Amos mit besonderer Eindringlichkeit unablässig an die Forderungen der Gerechtigkeit und Solidarität und verurteilen die Reichen äußerst scharf, die den Armen unterdrücken. Sie verteidigen die Witwen und Waisen. Sie drohen den Mächtigen: Die Anhäufung von Unrecht kann nur zu schrecklichen Bestrafungen führen. Denn die Treue zum Bund läßt sich nicht ohne das Tun der Gerechtigkeit denken. Gerechtigkeit gegenüber Gott und Gerechtigkeit gegenüber den Menschen sind untrennbar. Gott ist der Verteidiger und der Befreier der Armen.

7. Solche Forderungen finden sich auch im Neuen Testament. Sie werden dort sogar radikalisiert, wie die Rede über die *Seligpreisungen* zeigt. Die Bekehrung und die Erneuerung müssen im Tiefsten des Herzens vollzogen werden.

8. Das Gebot der brüderlichen Liebe, das bereits im Alten Testament angekündigt wurde, stellt in seiner Ausweitung auf alle Menschen die oberste Regel des sozialen Lebens dar<sup>7</sup>.

Der Anerkennung eines jeden Menschen als *des Nächsten* dürfen sich weder Diskriminierungen noch Grenzen entgegenstellen<sup>8</sup>.

9. Die Armut um des Reiches Gottes willen wird hochgeschätzt. Wir werden angeleitet, in der Gestalt des Armen das Bild und die geheimnisvolle Gegenwart des Sohnes Gottes zu erkennen, der aus Liebe zu uns arm wurde<sup>9</sup>. Das ist die Grundlage jener unausschöpfbaren Worte Jesu über das Gericht in Mt 25,31—46. Unser Herr ist mit aller Not solidarisch; alle Not ist von seiner Gegenwart gezeichnet.

10. Gleichzeitig werden die bereits im Alten Testament ausgesprochenen Forderungen vertieft, so sehr, daß sie im Neuen Testament eine neue Bedeutung erhalten. Die Leidenden und Verfolgten werden mit Christus identifiziert<sup>10</sup>. Die Vollkommenheit, die Jesus von seinen Jüngern fordert (Mt 5, 18), besteht in der Pflicht, barmherzig zu sein, „wie euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36).

11. Im Lichte der christlichen Berufung zur brüderlichen Liebe und zur Barmherzigkeit werden die Reichen streng an ihre Pflicht erinnert<sup>11</sup>. Angesichts der Unordnung in der Kirche von Korinth unterstreicht der heilige Paulus nachdrücklich die Verbindung, die zwischen der Teilnahme am Sakrament der Liebe und dem Teilen mit dem notleidenden Bruder besteht<sup>12</sup>.

12. Die Offenbarung des Neuen Testaments lehrt uns, daß die Sünde das tiefste Übel ist, das den Menschen im Herzen seiner Persönlichkeit trifft. Die erste Befreiung, Bezugspunkt aller anderen Befreiungen, ist die von der Sünde.

13. Das Neue Testament verlangt wohl deshalb als Vorbedingung zum Eintritt in diese Freiheit nicht zuerst eine Änderung der politischen und sozialen Situation, weil es dadurch den radikalen Charakter des Loskaufes anzeigen will, den Christus gewirkt hat und der jedem Menschen angeboten ist, ob er politisch frei oder Sklave ist. Dennoch zeigt der Philemonbrief, daß die neue Freiheit, die die Gnade Christi bringt, notwendigerweise Auswirkungen auf der sozialen Ebene haben muß.

14. Man darf folglich den Bereich der Sünde, deren erste Wirkung es ist, die Beziehung zwischen Mensch und Gott in Unordnung zu bringen, nicht auf das beschränken, was man „die soziale Sünde“ nennt. In Wirklichkeit vermag nur eine richtige Lehre von der Sünde die Schwere ihrer sozialen Auswirkungen zu zeigen.

<sup>5</sup> Vgl. Jer 31,31—34; Ex 36,26 ff.

<sup>6</sup> Vgl. Zef 3,12 ff.

<sup>7</sup> Vgl. Dtn 10,18—19.

<sup>8</sup> Vgl. Lk 10,25—37.

<sup>9</sup> Vgl. 2 Kor 8,9.

<sup>10</sup> Vgl. Mt 25,31—46; Apg 9,4—5; Kol 1,24.

<sup>11</sup> Vgl. Jak 5,1 ff.

<sup>12</sup> Vgl. 1 Kor 11,17—34.

15. Man darf auch nicht das Böse vorrangig und alleine in den ökonomischen, sozialen und politischen „Strukturen“ orten, als hätten alle anderen Übel ihre Ursache und Quelle in diesen Strukturen, so daß die Schaffung eines „neuen Menschen“ von der Errichtung anderer ökonomischer und sozio-politischer Strukturen abhinge. Gewiß, es gibt unrechte Strukturen, die auch wieder Unrecht hervorbringen und die zu ändern man den Mut haben muß. Die Früchte des menschlichen Tuns, die Strukturen, gute oder böse, sind eher Folgen als Ursachen. Die Wurzel des Bösen liegt in den freien und verantwortlichen Personen, die durch die Gnade Jesu Christi bekehrt werden sollen, um als neue Geschöpfe zu leben und zu handeln, in der Liebe zum Nächsten, im wirksamen Streben nach Gerechtigkeit, in der Selbstbeherrschung und in der Übung der Tugenden<sup>13</sup>.

Wenn man im Namen einer radikalen Revolution der sozialen Beziehungen, die der erste Imperativ wäre, das Streben nach persönlicher Vollkommenheit kritisiert, so läuft man Gefahr, den Sinn für die Person und ihre Transzendenz zu verlieren und die Ethik und ihr Fundament, nämlich den absoluten Charakter der Unterscheidung von Gut und Böse, zu zerstören. Da im übrigen die Liebe für die echte Vollkommenheit grundlegend ist, kann sie nicht ohne Öffnung auf den anderen hin und ohne den Geist des Dienens verstanden werden.

#### V. Die Stimme des Lehramtes

1. Das Lehramt der Kirche hat häufig und immer wieder die Aktualität und die Dringlichkeit der in der Offenbarung enthaltenen Imperative in Erinnerung gerufen, um der Herausforderung zu antworten, die Unterdrückung und Hunger an unsere Zeit richten. Das Lehramt ist dabei von der Sorge geleitet, das christliche Gewissen für den Sinn für Gerechtigkeit, für soziale Verantwortung und Solidarität mit den Armen und Unterdrückten zu wecken.
2. Beschränken wir uns hier darauf, einige dieser Stellungnahmen zu erwähnen: die neueren päpstlichen Rundschreiben *Mater et Magistra*, *Pacem in terris*, *Populorum progressio*, *Evangelii nuntiandi*. Wir erwähnen ebenso den Brief an Kardinal Roy Octogesima adveniens.
3. Das Zweite Vatikanische Konzil hat seinerseits die Fragen der Gerechtigkeit und der Freiheit in seiner Pastorkonstitution *Gaudium et spes* angesprochen.
4. Der Heilige Vater hat wiederholt diese Themen behandelt, besonders in den Enzykliken *Redemptor hominis*, *Dives in misericordia* und *Laborem exercens*. Die zahlreichen Stellungnahmen, die die Lehre von den *Menschenrechten* in Erinnerung rufen, behandeln direkt die Probleme der Befreiung der menschlichen Person aus den verschiedenen Arten von Un-

terdrückung, deren Opfer sie ist. Besondere Erwähnung verdient dabei die Rede vor der XXXVI. Vollversammlung der Vereinten Nationen in New York am 2. Oktober 1979<sup>14</sup>. Am 28. Januar desselben Jahres hatte Johannes Paul II. bei der Eröffnung der dritten Konferenz des CELAM in Puebla darauf hingewiesen, daß die volle Wahrheit über den Menschen die Grundlage einer echten Befreiung darstellt<sup>15</sup>. Dieser Text ist ein direktes Bezugsdokument zur Befreiungstheologie.

5. Zweimal, in den Jahren 1971 und 1974, hat die *Bischofssynode* Themen behandelt, die direkt die christliche Auffassung von der Befreiung betreffen: das Thema der Gerechtigkeit in der Welt und das Thema der Beziehung zwischen der Befreiung der Unterdrückten und der umfassenden Befreiung oder dem Heil des Menschen. Die Arbeiten der Synoden von 1971 und 1974 haben Papst Paul VI. bewogen, in dem Apostolischen Lehrschreiben *Evangelii nuntiandi* die Beziehungen zwischen der Evangelisation und der Befreiung oder Förderung des Menschen genauer zu bestimmen<sup>16</sup>.

6. Die Sorge der Kirche um die Befreiung und Förderung des Menschen zeigt sich auch in der Errichtung der Päpstlichen Kommission *Iustitia et Pax*.

7. Zahlreiche Episkopate haben in Übereinstimmung mit dem Heiligen Stuhl ihrerseits die Dringlichkeit und die Wege einer authentischen menschlichen Befreiung angesprochen. In diesem Zusammenhang verdienen die Dokumente der Konferenz des CELAM in Medellin (1968) und in Puebla (1979) besondere Erwähnung. Paul VI. war bei der Eröffnung von Medellin, Johannes Paul II. bei der von Puebla anwesend. Beide haben dabei das Thema der Bekehrung und der Befreiung angesprochen.

8. Paul VI. hatte die Besonderheit der Botschaft des Evangeliums betont, die mit ihrem göttlichen Ursprung zusammenhängt<sup>17</sup>. In seiner Ansprache in Puebla hat Johannes Paul II. dies aufgegriffen und die drei Pfeiler genannt, auf denen jede echte Befreiungstheologie aufbauen soll: *die Wahrheit über Jesus Christus, die Wahrheit über die Kirche, die Wahrheit über den Menschen*<sup>18</sup>.

#### VI. Eine Neuinterpretation des Christentums

1. Wie könnte man die unermeßliche Summe an uneigennütziger Mühe vergessen, die Chri-

<sup>13</sup> Vgl. Jak 2, 14—26.

<sup>14</sup> Vgl. AAS 71 (1979) 1144—1160.

<sup>15</sup> Vgl. AAS 71 (1979) 196.

<sup>16</sup> Vgl. *Evangelii nuntiandi*, 25—33: AAS 68 (1976) 23—28.

<sup>17</sup> Vgl. *Evangelii nuntiandi*, 32: AAS 68 (1976) 27.

<sup>18</sup> Vgl. AAS 71 (1979) 188—196.

sten, Hirten, Priester, Ordensleutè oder Laien, darauf verwenden, aus Liebe zu ihren in unmenschlichen Situationen lebenden Brüdern Hilfe und Linderung in den zahllosen Nöten zu bringen, die das Elend verursacht? Unter ihnen gibt es manche, die danach trachten, wirksame Mittel zu finden, die es möglich machen würden, einer unerträglichen Situation möglichst schnell ein Ende zu bereiten.

2. Es besteht freilich die Gefahr, daß der Eifer und das Mitgefühl, die alle Hirten im Herzen tragen sollen, irregeleitet und Unternehmungen zugeführt werden, die für den Menschen und seine Würde ebenso verderblich sind wie das Elend, das man bekämpft, wenn man sich gewissen Versuchungen gegenüber nicht genügend wachsam zeigt.

3. Das beängstigende Gefühl der Dringlichkeit der Probleme darf nicht dazu verleiten, das Wesentliche aus dem Blick zu verlieren und die Antwort Jesu zu vergessen, die er dem Versucher gab: „Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4,4; vgl. Dtn 8,3). So sind manche versucht, angesichts der Dringlichkeit, das Brot zu teilen, die Evangelisierung einzuklammern und auf später zu verschieben: zuerst das Brot, später das Wort. Es ist ein tödlicher Irrtum, die beiden zu trennen oder einander entgegenzusetzen. Im übrigen drängt ihr christliches Gespür sie ganz spontan dazu, beides zugleich zu tun<sup>19</sup>.

4. Manchen scheint sogar der notwendige Kampf für Gerechtigkeit und menschliche Freiheit, beide in ihrem ökonomischen und politischen Sinn verstanden, das Wesentliche und das Ganze des Heils darzustellen.

5. Die Situierung der verschiedenen Befreiungstheologien bestimmt sich einerseits nach deren Beziehung zur vorrangigen Option für die Armen, wie sie, nach Medellin, die Konferenz von Puebla klar und ohne Zweifel bekräftigt hat,<sup>20</sup> andererseits hinsichtlich der Versuchung, das Evangelium vom Heil auf ein irdisches Evangelium zu reduzieren.

6. Wir rufen ins Gedächtnis, daß die vorrangige Option für die Armen, wie sie in Puebla festgehalten ist, eine doppelte ist: für die Armen und für die Jugendlichen<sup>21</sup>. Es ist bezeichnend, daß die Option für die Jugendlichen allgemein völlig in Vergessenheit geraten ist.

7. Wir haben weiter oben gesagt (vgl. IV.,4), daß es eine authentische „Theologie der Befreiung“ gibt, die im recht verstandenen Wort Gottes verwurzelt ist.

8. Von einem beschreibenden Standpunkt aus gesehen muß man von *den* Befreiungstheologien sprechen; denn dieser Begriff umfaßt nicht nur verschiedene, sondern häufig auch miteinander unvereinbare theologische Positionen.

9. In diesem Dokument wird nur von solchen

Ausformungen dieser Gedankenrichtung die Rede sein, die unter dem Namen „Befreiungstheologie“ eine Deutung des Glaubensinhaltes und der christlichen Existenz vorlegen, die in Wirklichkeit ganz neu ist und schwerwiegend vom Glauben der Kirche abweicht, mehr noch, die dessen praktische Leugnung bedeutet.

10. Unkritische Anleihen bei der marxistischen Ideologie und der Rückgriff auf die Thesen einer vom Rationalismus geprägten biblischen Hermeneutik sind die Wurzeln dieser neuen Deutung, die daran ist, das zu verderben, was das anfängliche großherzige Engagement für die Armen an Echtem besaß.

## VII. Die marxistische Analyse

1. Die Ungeduld und der Wille zur Effizienz haben manche Christen, die an allen anderen Methoden verzweifelten, dazu geführt, sich dem zuzuwenden, was sie „marxistische Analyse“ nennen.

2. Ihre Überlegung ist folgende: Eine unerträgliche und explosive Situation erfordert ein *wirksames Handeln*, das nicht mehr zuwarten kann. Ein wirksames Handeln setzt eine *wissenschaftliche* Analyse der strukturellen Ursachen des Elends voraus. Nun hat aber der Marxismus die Instrumente einer solchen Analyse entwickelt. Es genügt also, diese auf die Situation der Dritten Welt und besonders Lateinamerikas anzuwenden.

3. Daß die wissenschaftliche Kenntnis der Situation und der möglichen Wege sozialer Umgestaltung die Voraussetzung eines Handelns ist, das fähig ist, die gesteckten Ziele zu erreichen, ist selbstverständlich. Darin liegt ein Kennzeichen der Ernsthaftigkeit des Engagements.

4. Der Begriff „wissenschaftlich“ übt freilich eine fast mythische Faszination aus, und doch ist nicht alles auch wirklich wissenschaftlich, was dieses Etikett trägt. Deshalb muß der Verwendung einer Methode des Zugangs zur Wirklichkeit eine kritische Prüfung erkenntnistheoretischer Art vorausgehen. Diese vorgängige kritische Prüfung fehlt bei manchen „Befreiungstheologien“.

5. In den Sozial- und Humanwissenschaften ist es wichtig, auf die Vielfalt der Methoden und Gesichtspunkte zu achten, von denen jede nur einen Aspekt einer Wirklichkeit hervorhebt, die wegen ihrer Komplexität keine einheitliche und univoke Erklärung zuläßt.

6. Im Falle des Marxismus, wie man ihn in der Befreiungstheologie zu gebrauchen beansprucht, drängt sich eine vorgängige Kritik um-

<sup>19</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, 39; Papst Pius XI., *Quadragesimo anno*: AAS 23 (1931) 207.

<sup>20</sup> Vgl. Nr. 1134—1165 und Nr. 1166—1205.

<sup>21</sup> Vgl. Dokument von Puebla IV, II.

so mehr auf, als das Denken von Marx eine Weltanschauung darstellt, in der zahlreiche Daten der Beobachtung und der beschreibenden Analyse in eine philosophisch-ideologische Struktur integriert sind, die bestimmt, welche Bedeutung und relative Wichtigkeit man diesen Daten zumißt. Die ideologischen *Apriori* werden bei der Lektüre der sozialen Wirklichkeit vorausgesetzt. So wird es unmöglich, die heterogenen Elemente auseinanderzuhalten, die dieses erkenntnistheoretisch hybride Gemisch bilden. Man glaubt, nur das aufzugreifen, was sich als Analyse darbietet, und wird dabei verleitet, gleichzeitig die Ideologie anzunehmen. Deshalb geschieht es nicht selten, daß unter dem, was viele „Befreiungstheologen“ marxistischen Autoren entleihen, die ideologischen Aspekte überwiegen.

7. Die Warnung Pauls VI. hat bis heute ihre volle Gültigkeit bewahrt: Im Marxismus, so wie er konkret gelebt wird, kann man verschiedene Aspekte und Fragen unterscheiden, die sich der Reflexion und dem Handeln der Christen stellen. „Es wäre freilich illusorisch und gefährlich, darüber zu vergessen, daß sie durch ein inneres Band untereinander radikal verbunden sind; die Elemente der marxistischen Analyse zu übernehmen, ohne deren Bezug zur Ideologie zu erkennen; in die Praxis des Klassenkampfes und dessen marxistische Interpretation einzutreten und dabei zu übersehen, zu welchem Typus von totalitärer Gesellschaft dieser Prozeß führt.“<sup>22</sup>

8. Es stimmt zwar, daß sich marxistisches Denken von Anfang an, in deutlicher Weise aber in den letzten Jahren in verschiedener Weise ausgeformt hat, so daß mehrere Strömungen entstanden sind, die sich beträchtlich voneinander unterscheiden. In dem Maße jedoch, wie solche Strömungen wirklich marxistisch bleiben, folgen sie weiterhin einigen Grundthesen, die mit der christlichen Auffassung vom Menschen und der Gesellschaft nicht zu vereinbaren sind. In diesem Rahmen sind gewisse Sprachformeln keineswegs neutral, sondern bewahren jene Bedeutung, die sie in der ursprünglichen marxistischen Doktrin erhalten haben. So verhält es sich zum Beispiel mit dem Ausdruck „Klassenkampf“. Dieser bleibt durchdrungen von der Interpretation, die ihm Marx gegeben hat; er sollte deshalb nicht für gleichbedeutend mit dem empirisch verstandenen Ausdruck „zugespitzter Sozialkonflikt“ gehalten werden. Wer ähnliche Formeln benutzt und dabei behauptet, nur gewisse Elemente der marxistischen Analyse beizubehalten, während er letztere als Ganzes zurückweise, schafft im Denken seiner Leser zumindest eine tiefe Zweideutigkeit.

9. Wir rufen in Erinnerung, daß der Atheismus und die Negation der menschlichen Person, ihrer Freiheit und ihrer Rechte, sich im Zentrum

der marxistischen Konzeption befinden. Diese enthalten auch die Irrtümer, die die Wahrheiten des Glaubens über die ewige Bestimmung der Person direkt bedrohen. Mehr noch, wer eine solche Analyse in die Theologie integrieren will, bei der die Kriterien der Interpretation von dieser atheistischen Konzeption abhängen, verstrickt sich in schlimme Widersprüche. Das Verkennen der geistigen Natur der Person führt dazu, diese völlig dem Kollektiv unterzuordnen und ebenso die Prinzipien eines sozialen und politischen Lebens zu leugnen, die mit der Menschenwürde übereinstimmen.

10. Die kritische Prüfung der analytischen Methoden, die man anderen Disziplinen entlehnt, ist für den Theologen besonders dringlich. Das Glaubenslicht vermittelt der Theologie ihre Prinzipien. Wenn daher der Theologe philosophische oder humanwissenschaftliche Ergebnisse gebraucht, so hat dieser Gebrauch „instrumentalen“ Wert und muß Gegenstand einer kritischen Prüfung theologischer Art sein. Anders gesagt, das letzte und entscheidende Wahrheitskriterium kann letztlich nur selber ein theologisches Kriterium sein.

Die Gültigkeit oder der Grad an Gültigkeit dessen, was die anderen Disziplinen, im übrigen oft mehr mutmaßend, als Wahrheiten über den Menschen, seine Geschichte und sein Ziel vorlegen, muß im Licht des Glaubens geprüft werden, im Licht dessen, was der Glaube uns über die Wahrheit des Menschen und den letzten Sinn seines Weges lehrt.

11. Die Anwendung von der marxistischen Denkströmung entlehnten Interpretations-schemata auf die ökonomische, soziale und politische Wirklichkeit von heute kann auf den ersten Blick eine gewisse Wahrscheinlichkeit bieten, in dem Maße, als die Situation gewisser Länder einige Analogien mit den Situationen aufweist, die Marx in der Mitte des letzten Jahrhunderts beschrieben und interpretiert hat. Auf Grund dieser Analogien nimmt man Vereinfachungen vor, die von wesentlichen spezifischen Faktoren absehen und dadurch eine wirklich genaue Analyse der Ursachen des Elends verhindern und die Verwirrungen andauern lassen.

12. Die Anhäufung des Großteils der Reichtümer durch eine Besitzeroligarchie ohne soziales Gewissen, das fast völlige Fehlen oder die Mängel des Rechtsstaats, die Militärdiktaturen, die die elementaren Menschenrechte mißachten, die Korruption bestimmter Machthaber, die zügellosen Praktiken des ausländischen Kapitals bilden in manchen Gegenden Lateinamerikas Faktoren, die ein gewaltiges Gefühl des Aufbegehrens bei denen hervorrufen, die sich als die ohnmächtigen Opfer eines

<sup>22</sup> Papst Paul VI., *Octogesima adveniens*, 34: AAS 63 (1971) 424—425.

neuen technologischen, finanziellen, monetären oder ökonomischen Kolonialismus betrachten. Das Bewußtwerden der Ungerechtigkeiten ist von einem *Pathos* begleitet, das seine Sprache oft dem Marxismus entlehnt, die mißbräuchlich als eine „wissenschaftliche“ Sprache hingestellt wird.

13. Die erste Bedingung einer Analyse ist die völlige Bereitschaft, sich von der zu beschreibenden Wirklichkeit belehren zu lassen, ohne vorgefaßte Ideen. Ein kritisches Bewußtsein muß mit dem Gebrauch der Arbeitshypothesen Hand in Hand gehen, die man übernimmt. Man muß wissen, daß diese einem Teilgesichtspunkt entsprechen, was unweigerlich zur Folge hat, daß gewisse Aspekte der Wirklichkeit hervorgehoben, andere im Dunkel gelassen werden. Diese Begrenztheit, die sich aus der Natur der Sozialwissenschaften ergibt, wird von denen übersehen, die, statt Hypothesen zu gebrauchen, die als solche erkannt werden, eine umfassende Weltanschauung übernehmen, wie sie das Denken von Marx darstellt.

#### VIII. Untergang des Sinnes für Wahrheit und die Gewalt

1. Diese Gesamtkonzeption besteht in ihrer Logik und treibt die „Theologien der Befreiung“ an, eine Summe von Positionen zu übernehmen, die mit dem christlichen Menschenbild unvereinbar sind. Der ideologische, dem Marxismus entlehnte Kern, auf den man sich bezieht, übt in der Tat die Funktion eines *bestimmenden Prinzips* aus. Diese Rolle wird ihm auf Grund der Qualifikation als *wissenschaftlich*, das heißt als notwendig wahr, zugesprochen. In diesem Kern kann man verschiedene Komponenten unterscheiden.

2. In der Logik des marxistischen Denkens ist die „Analyse“ nicht von der Praxis und von der Geschichtsauffassung, die mit ihr verbunden ist, zu trennen. So ist die Analyse ein Instrument der Kritik, und die Kritik ist ihrerseits nur ein Moment des revolutionären Kampfes. Der Kampf ist der der Klasse des Proletariats, die mit einer geschichtlichen Sendung betraut ist.

3. Deshalb kann nur derjenige, der an diesem Kampf *teilnimmt*, eine korrekte Analyse durchführen.

4. Das richtige Bewußtsein ist daher das *parteiliche* Bewußtsein. Man sieht, daß hier die Auffassung von der *Wahrheit* auf dem Spiel steht. Sie wird vollständig umgekehrt: Wahrheit gibt es nur, so wird behauptet, in der und durch die *parteiliche Praxis*.

5. Die *Praxis* und die *Wahrheit*, die sich aus ihr ergibt, sind *parteiliche Praxis* und *Wahrheit*, da die Grundstruktur der Geschichte vom *Klassenkampf* gekennzeichnet ist. Es besteht daher eine objektive Notwendigkeit, in den *Klassenkampf* einzutreten (der das dialektische

Gegenteil der Ausbeutungsbeziehung ist, die man anprangert). Die *Wahrheit* ist *Klassenwahrheit*; *Wahrheit* gibt es nur im Kampf der revolutionären Klasse.

6. Das Grundgesetz der Geschichte, der *Klassenkampf*, beinhaltet, daß die Gesellschaft auf der *Gewalt* aufbaut. Der *Gewalt*, die die Herrschaftsbeziehung der Reichen über die Armen darstellt, antwortet die revolutionäre *Gegengewalt*, durch die diese Beziehung umgestürzt werden wird.

7. Der *Klassenkampf* wird als ein objektives, notwendiges Gesetz dargestellt. Indem man in diesen Prozeß auf seiten der Unterdrückten eintritt, „tut“ man die *Wahrheit*, handelt man „wissenschaftlich“. Folglich geht diese Auffassung von der *Wahrheit* mit der Behauptung der Notwendigkeit von *Gewalt* Hand in Hand und damit mit dem politischen Amoralismus. In diesen Perspektiven verliert die Bezugnahme auf ethische Forderungen nach radikalen und mutigen strukturellen und institutionellen Reformen jeden Sinn.

8. Das Grundgesetz des *Klassenkampfes* hat den Charakter des Umfassenden und Universalen. Es spiegelt sich in allen Lebensbereichen, den religiösen, ethischen, kulturellen und institutionellen. Keiner dieser Bereiche ist dem Gesetz gegenüber autonom. In allen diesen Bereichen ist dieses Gesetz das bestimmende Element.

9. Durch die Abhängigkeit dieser Thesen vom marxistischen Ursprung wird besonders das Wesen der Ethik radikal in Frage gestellt. De facto wird das transzendente Prinzip der Unterscheidung von Gut und Böse, das Grundprinzip der Moral, in der Sicht des *Klassenkampfes* implizit geleugnet.

#### IX. Die „theologische“ Übersetzung dieses Kerns

1. Die in Frage stehenden Positionen finden sich mitunter wörtlich in gewissen Schriften der „Befreiungstheologen“. Bei anderen erscheint sie von ihren Prämissen logisch abgeleitet. Zudem sind sie bei bestimmten liturgischen Praktiken vorausgesetzt, wie zum Beispiel die „Eucharistie“ in eine Feier des *Klassenkampfes* umgeformt wird, auch wenn es denjenigen, die daran teilnehmen, nicht voll bewußt ist. Es handelt sich also um ein wirkliches System, wenn auch manche zögern, der Logik bis auf den Grund zu folgen. Dieses so beschaffene System ist eine Perversion der christlichen Botschaft, wie Gott sie seiner Kirche anvertraut hat. Diese Botschaft wird also in ihrer Ganzheit bei den „Befreiungstheologien“ in Frage gestellt.

2. Die „Befreiungstheologien“ übernehmen nicht die *Tatsache* der gesellschaftlichen Schichtungen und die mit ihnen verbundenen Ungerechtigkeiten, sondern die *Theorie* des



Klassenkampfes als strukturelles Grundgesetz der Geschichte. Man zieht dabei die Schlußfolgerung, daß der so verstandene Klassenkampf selbst die Kirche spaltet und daß man die kirchliche Wirklichkeit von ihm her beurteilen muß. Man behauptet auch, es hieße unredlicherweise eine trügerische Illusion aufrechterhalten zu beanspruchen, daß die Liebe in ihrer Universalität das besiegen könnte, was doch das erste Strukturgesetz der kapitalistischen Gesellschaft darstellt.

3. In dieser Sicht ist der Klassenkampf der Motor der Geschichte. Dadurch wird die Geschichte zu einem Zentralbegriff. Man sagt, Gott sei Geschichte geworden. Man fügt hinzu, es gebe nur eine Geschichte, in der nicht mehr zwischen Heils- und Profangeschichte unterschieden werden darf. Die Unterscheidung aufrechterhalten hieße, in einen „Dualismus“ zu fallen. Dergleichen Aussagen zeugen von einem historizistischen Immanentismus. Dadurch ist man bestrebt, das Reich Gottes und sein Werden mit der menschlichen Befreiungsbewegung zu identifizieren und aus der Geschichte das Subjekt ihrer eigenen Entwicklung als Prozess der Selbsterlösung des Menschen durch den Klassenkampf zu machen. Diese Identifizierung steht zum Glauben der Kirche in Widerspruch, wie ihn das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung gerufen hat<sup>23</sup>.

4. In dieser Richtung gehen manche so weit, Gott selbst mit der Geschichte zu identifizieren und den Glauben als „Treue zur Geschichte“ zu definieren, womit eine Treue gemeint ist, die in der politischen Praxis engagiert ist, wie sie der Vorstellung von der Entwicklung der Menschheit entspricht, die als ein rein zeitlicher Messianismus aufgefaßt wird.

5. Folglich erhalten Glaube, Hoffnung und Liebe einen neuen Inhalt: sie bedeuten „Treue zur Geschichte“, „Vertrauen in die Zukunft“ und „Entscheidung für die Armen“. Das heißt, sie werden in ihrer theologalen Wirklichkeit geleugnet.

6. Eine radikale Politisierung der Glaubensausagen und der theologischen Urteile ist die unvermeidliche Folge dieser neuen Auffassung. Es geht nicht mehr nur darum, die Aufmerksamkeit auf die politischen Folgen und Auswirkungen der Glaubenswahrheiten zu lenken, die in ihrem transzendenten Wert geachtet werden. Vielmehr wird jede Aussage des Glaubens und der Theologie einem politischen Kriterium unterzogen, das seinerseits wieder von der Theorie des Klassenkampfes als des Motors der Geschichte abhängt.

7. Daher wird der Einsatz im Klassenkampf als eine Forderung der Liebe hingestellt. Man prangert es als eine demobilisierende und der Liebe zu den Armen entgegengesetzte Hal-

tung an, wenn man schon jetzt jeden Menschen lieben will, zu welcher Klasse er auch gehöre, und wenn man ihm auf den Wegen des gewaltlosen Dialogs und der Überzeugung begegnen möchte. Wenn man auch sagt, er solle nicht Gegenstand des Hasses sein, so behauptet man doch, daß er aufgrund seiner objektiven Zugehörigkeit zur Welt der Reichen *zuerst* ein zu bekämpfender Klassenfeind sei. Daher wird die Universalität der Nächstenliebe und der Brüderlichkeit zu einem eschatologischen Prinzip, das erst für den „neuen Menschen“ gelten wird, der aus der siegreichen Revolution hervorgehen wird.

8. Bezüglich der Kirche besteht die Tendenz, in ihr nur eine innergeschichtliche Wirklichkeit zu sehen, die auch nur den Gesetzen gehorcht, die angeblich die geschichtliche Entwicklung in ihrer Immanenz lenken. Diese Reduktion entleert die Kirche von ihrer eigenen Wirklichkeit, die Gabe der Gnade Gottes und Geheimnisse des Glaubens ist. Gleicherweise bestreitet man, daß die Teilnahme am gleichen eucharistischen Tisch für Christen, die ansonsten entgegengesetzten Klassen angehören, noch einen Sinn habe.

9. In ihrer positiven Bedeutung bezeichnet *die Kirche der Armen* die Bevorzugung — ohne Ausschließlichkeit — der Armen in allen Formen des menschlichen Elends, weil sie die Bevorzugten Gottes sind. Der Ausdruck bezeichnet zudem, daß in unserer Zeit der Kirche als Gemeinschaft und als Institution sowie ihren Gliedern die Forderungen der evangelischen Armut bewußt werden.

10. Die „Befreiungstheologien“ haben zwar das Verdienst, die großen Texte der Propheten und des Evangeliums über die Verteidigung der Armen wieder aufgewertet zu haben, doch verwechseln sie darüber hinaus in verderblicher Weise den *Armen* der Schrift mit dem *Proletariat* von Marx. Dadurch wird der *christliche* Sinn der Armut pervertiert, und der Kampf für die Rechte der Armen verwandelt sich in eine Klassenauseinandersetzung im ideologischen Sinn des Klassenkampfes. Die *Kirche der Armen* bezeichnet dann eine Klassenkirche, die sich der Notwendigkeit des revolutionären Kampfes als Etappe zur Befreiung bewußtgeworden ist und die diese Befreiung in ihrer Liturgie feiert.

11. Eine analoge Bemerkung muß bezüglich des Ausdrucks *Volkskirche* gemacht werden. Vom pastoralen Standpunkt aus kann man darunter die vorrangigen Adressaten der Evangelisierung verstehen, diejenigen, denen sich wegen ihrer Lebensbedingungen die pastorale Liebe der Kirche besonders zuwendet. Man kann von der Kirche auch als vom „Volk Gottes“

<sup>23</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Lumen gentium*, 9—17.

sprechen, d. h. vom Volk des Neuen Bundes, den Christus geschlossen hat<sup>24</sup>.

12. Die „Befreiungstheologien“, von denen wir hier sprechen, verstehen aber unter *Volkskirche* eine Klassenkirche, die Kirche des unterdrückten Volkes, das es „bewußtzumachen“ gilt für den organisierten Befreiungskampf. Das so verstandene Volk wird für manche sogar zum Glaubensgegenstand.

13. Ausgehend von einer solchen Auffassung von der Volkskirche wird eine Kritik der Kirchenstrukturen entwickelt. Es geht nicht mehr nur um eine brüderliche Zurechtweisung derjenigen Hirten der Kirche, deren Verhalten nicht den evangelischen Geist des Dienens widerspiegelt und sich an überholte Autoritätszeichen klammert, die den Armen ein Ärgernis sind. Es handelt sich vielmehr um eine Infragestellung der *sakramentalen und hierarchischen Struktur* der Kirche, wie der Herr selber sie gewollt hat. Man verurteilt die Hierarchie und das Lehramt als eindeutige Vertreter der herrschenden Klasse, die man notwendigerweise bekämpfen muß. Theologisch läuft diese Position darauf hinaus, daß gesagt wird, das Volk sei die Quelle der Ämter, es könne sich deshalb selber die Amtsträger seiner Wahl geben, entsprechend den Bedürfnissen seiner historischen, revolutionären Sendung.

#### X. Eine neue Hermeneutik

1. Die parteiliche Auffassung von der Wahrheit, die sich in der revolutionären Klassenpraxis kundtut, erhärtet diese Position. Die Theologen, die die Thesen der „Befreiungstheologie“ nicht teilen, die Hierarchie und vor allem das römische Lehramt werden *a priori* diskreditiert, da sie zur Unterdrückerklasse gehören. Argumente und Lehren brauchen daher erst gar nicht für sich geprüft werden, da sie nur Klasseninteressen widerspiegeln. Dadurch wird deren Rede für prinzipiell falsch erklärt.

2. Hier zeigt sich der umfassende und totalisierende Charakter der „Befreiungstheologie“. Diese muß folglich nicht in dieser oder jener ihrer Aussagen kritisiert werden, sondern auf der Ebene des Klassenstandpunktes, den sie *a priori* einnimmt und der in ihr als ein bestimmendes hermeneutisches Prinzip wirkt.

3. Auf Grund dieses Klassenvorverständnisses wird es äußerst schwierig, um nicht zu sagen unmöglich, von manchen „Befreiungstheologen“ einen echten Dialog zu erreichen, in dem der Gesprächspartner gehört und seine Argumente objektiv und aufmerksam diskutiert werden. Denn diese Theologen gehen, mehr oder weniger bewußt, von der Voraussetzung aus, daß der Standpunkt der unterdrückten und revolutionären Klasse, der der ihre sei, den einzigen Standpunkt der Wahrheit ausmache. Die theologischen Wahrheitskriterien werden dadurch relativiert und den Forderungen des Klassenkampfes untergeordnet. In dieser Per-

spektive ersetzt man die *Orthodoxie* als die rechte Glaubensregel durch die Idee der *Orthopraxie* als Wahrheitskriterium. In dieser Hinsicht darf die praktische Ausrichtung, die auch der herkömmlichen Theologie eigen ist, und zwar mit dem gleichen Recht wie die spekulative Ausrichtung, mit einem bevorzugten Primat, wie er in einer bestimmten Form von *Praxis*, die zum obersten Kriterium der theologischen Wahrheit erhoben wird. Eine gesunde theologische Methodologie berücksichtigt ohne Zweifel die *Praxis* der Kirche und findet dort eine ihrer Grundlagen, aber nur deshalb, weil sie aus dem Glauben hervorkommt und sein gelebter Ausdruck ist.

4. Die Soziallehre der Kirche wird verächtlich verworfen. Sie gehe, so sagt man, von der Illusion eines möglichen Kompromisses aus, die für die Mittelklassen typisch sei, die ohne historische Bestimmung sind.

5. Die neue *Hermeneutik*, die in den „Befreiungstheologien“ vertreten wird, führt zu einer im wesentlichen *politischen* „relecture“ der Schrift. So wird dem Ereignis des *Exodus* eine vorrangige Bedeutung zugemessen, insofern er Befreiung aus der politischen Knechtschaft ist. Auch das *Magnifikat* wird politisch gelesen. Der Fehler besteht hier nicht darin, daß man für eine politische Dimension der biblischen Berichte aufmerksam ist, sondern darin, daß aus ihr die wichtigste und ausschließliche Dimension gemacht wird, was zu einer verkürzenden Lektüre der Schrift führt.

6. Ebenso stellt man sich in die Perspektive eines zeitlichen Messianismus, der eine der radikalsten Ausdrucksformen der Säkularisierung des Reiches Gottes und seines Verschwindens in der Immanenz der menschlichen Geschichte darstellt.

7. Indem man auf diese Weise die politische Dimension privilegiert, gelangt man dazu, die *radikale Neuheit* des Neuen Testaments zu leugnen und vor allem die Person unseres Herrn Jesus Christus zu verkennen, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, sowie den spezifischen Charakter der Befreiung, die er uns gebracht hat und die zuerst Befreiung von der Sünde ist, der Quelle aller Übel.

8. Andererseits entfernt man sich eben dadurch von der Tradition, daß man die autorisierte Auslegung durch das Lehramt ablehnt, indem man sie als eine klassenbedingte Auslegung verurteilt. Dadurch beraubt man sich eines wesentlichen theologischen Auslegungskriteriums, und in dem dadurch entstandenen Leerraum greift man zu den radikalsten Thesen der rationalistischen Exegese. So übernimmt man unkritisch den Gegensatz zwischen dem „*Jesus der Geschichte*“ und dem „*Christus des Glaubens*“.

9. Gewiß hält man am Buchstaben der Glaubensformeln fest, besonders an der von Chal-

kedon, doch gibt man ihnen eine neue Bedeutung, die eine Verneinung des kirchlichen Glaubens ist. Einerseits verwirft man die von der Tradition getragene christologische Lehre im Namen des Klassenkriteriums; andererseits beansprucht man, dem „Jesus der Geschichte“ von der revolutionären Erfahrung des Befreiungskampfes der Armen her zu begegnen.

10. Man gibt vor, eine analoge Erfahrung zu der zu erleben, die Jesus gemacht haben soll. Die Erfahrung der Armen, die für ihre Befreiung kämpfen, die die Erfahrung Jesu gewesen sein soll, offenbare einzig und allein die Erkenntnis des wahren Gottes und seines Reiches.

11. Es ist klar, daß hier der Glaube an das fleischgewordene Wort, das für alle Menschen gestorben und auferstanden ist und das Gott „zum Herrn und Christus gemacht hat“<sup>25</sup>, geleugnet wird. Man ersetzt es durch eine Jesusgestalt, die eine Art Symbol darstellt, das in sich die Forderungen des Kampfes der Unterdrückten zusammenfaßt.

12. So gibt man dem Tod Christi eine ausschließlich politische Deutung. Dadurch leugnet man seine Heilsbedeutung und die ganze Heilsökonomie der Erlösung.

13. Die neue Interpretation betrifft daher das Ganze des christlichen Mysteriums.

14. Ganz allgemein betrachtet bewirkt sie eine Art Umkehr der Symbole. Anstatt zum Beispiel mit dem hl. Paulus im Exodus ein Bild für die Taufe zu sehen<sup>26</sup>, ist man geneigt, aus dieser ein Symbol der politischen Befreiung des Volkes zu machen.

15. Da dasselbe hermeneutische Kriterium auch auf das kirchliche Leben und die hierarchische Verfassung der Kirche angewandt wird, werden die Beziehungen zwischen der Hierarchie und der „Basis“ Herrschaftsbeziehungen, die dem Gesetz des Klassenkampfes gehorchen. Die Sakramentalität, die die Wurzel der kirchlichen Ämter ist und die aus der Kirche eine geistliche Wirklichkeit macht, die nicht auf eine rein soziologische Analyse beschränkt werden kann, wird einfach übergangen.

16. Die Umkehrung der Symbole kann man auch im Bereich der *Sakramente* beobachten. Die Eucharistie wird nicht mehr in ihrer Wahrheit als sakramentale Gegenwart des Opfers der Versöhnung und als die Gabe von Leib und Blut Christi verstanden. Sie wird zur Feier des Volkes in seinem Kampf. Daher wird die Einheit der Kirche radikal geleugnet. Die Einheit, die Versöhnung, die Gemeinschaft in der Liebe werden nicht mehr als eine Gabe verstanden, die wir von Christus empfangen<sup>27</sup>. Die Einheit wird von der historischen Klasse der Armen durch ihren Kampf aufgerichtet werden. Der Klassenkampf ist der Weg dieser Einheit. Die Eucharistie wird so zur Klasseneucharistie. Gleichzeitig wird die siegreiche Kraft der Liebe

Gottes geleugnet, die wir empfangen.

## XI. Orientierungen

1. Die Warnung vor den schweren Abweichungen, die in manchen „Befreiungstheologien“ enthalten sind, darf keinesfalls als eine auch nur indirekte Gutheißung derer verstanden werden, die zur Fortdauer des Elends der Völker beitragen, die davon profitieren, die sich daran beteiligen oder die dieses Elend unberührt läßt. Die Kirche, die dem Evangelium von der Barmherzigkeit und der Liebe zum Menschen folgt, hört den Ruf nach Gerechtigkeit<sup>28</sup> und möchte mit allen ihren Kräften darauf antworten.

2. Ein immenser Anruf richtet sich daher an die Kirche. Mit Mut und Wagnis, mit Klarsicht und Klugheit, mit Eifer und Seelenstärke, mit einer bis zum Opfer gehenden Liebe zu den Armen sollen die Hirten — und viele tun es bereits — es als eine vorrangige Aufgabe betrachten, auf diesen Ruf zu antworten.

3. Alle, Priester, Ordensleute und Laien, die diesen Ruf nach Gerechtigkeit hören und für die Evangelisierung und die Förderung des Menschen arbeiten wollen, werden es in Gemeinschaft mit ihrem Bischof und mit der Kirche tun, jeder entsprechend seiner spezifischen kirchlichen Berufung.

4. Im Bewußtsein des kirchlichen Charakters ihrer Berufung werden die Theologen loyal und im Geist des Dialogs mit dem Lehramt der Kirche zusammenarbeiten. Sie werden im Lehramt ein Geschenk Christi an seine Kirche erkennen<sup>29</sup> und sein Wort und seine Weisung mit kindlichem Respekt entgegennehmen.

5. Die Anforderungen einer echten menschlichen Förderung und Befreiung kann man nur von dem in seiner Ganzheit gesehenen Auftrag zur Evangelisierung her verstehen. Die unerläßlichen Pfeiler dieser Befreiung sind *die Wahrheit über Jesus Christus, den Erlöser, die Wahrheit über die Kirche und die Wahrheit über den Menschen* und seine Würde<sup>30</sup>. Die Kirche, die auf der ganzen Welt Kirche der Armen sein will, ist entschlossen, den wichtigen Kampf für die Wahrheit und für die Gerechtigkeit zu führen, und dies im Licht der Seligpreisungen, vorab der Seligpreisung der vor Gott Armen. Sie wendet sich an jeden Menschen und aus diesem Grund an alle Menschen. Sie ist „die universale Kirche, die Kirche der Menschwerdung. Sie ist keine Kirche einer Klasse oder nur einer Kaste. Und sie spricht im Namen der

<sup>24</sup> Vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Gaudium et spes*, 39.

<sup>25</sup> Vgl. *App* 2,36.

<sup>26</sup> Vgl. 1 Kor 10,1—2.

<sup>27</sup> Vgl. Eph 2,11—22.

<sup>28</sup> Vgl. Dokument von Puebla I, II, 3.3.

<sup>29</sup> Vgl. Lk 10,16.

<sup>30</sup> Vgl. Papst Johannes Paul II., Eröffnungsrede auf der Konferenz von Puebla: AAS 71 (1979) 188—196; Dokument von Puebla II, I.

Wahrheit. Diese Wahrheit ist realistisch.“ Sie lehrt, „jede menschliche Wirklichkeit, jede Ungerechtigkeit, jede Spannung, jeden Kampf“ wahrzunehmen<sup>31</sup>.

6. Eine wirksame Verteidigung der Gerechtigkeit muß sich auf die Wahrheit über den Menschen stützen, der nach dem Bild Gottes geschaffen und zur Gnade der Gotteskindschaft berufen ist. Die Anerkennung der wahren Beziehung des Menschen zu Gott stellt das Fundament jener Gerechtigkeit dar, die die Beziehungen unter den Menschen regelt. Deshalb ist der Kampf für die Menschenrechte, den die Kirche ständig in Erinnerung ruft, der wahre Kampf für die Gerechtigkeit.

7. Die Wahrheit über den Menschen erfordert, daß dieser Kampf mit Mitteln geführt wird, die der menschlichen Würde gemäß sind. Deshalb muß der systematische und planmäßige Gebrauch der blinden Gewalt, von welcher Seite sie auch komme, verurteilt werden<sup>32</sup>. Man wird das Opfer einer tödlichen Illusion, wenn man auf gewalttätige Mittel vertraut, in der Hoffnung, mehr Gerechtigkeit zu erwirken. Gewalt erzeugt Gewalt und entwürdigt den Menschen. Sie schändet die Würde des Menschen in der Person der Opfer, und sie erniedrigt diese gleiche Würde bei denen, die Gewalt anwenden.

8. Die Dringlichkeit der radikalen Reformen jener Strukturen, die Elend hervorbringen und die selber Formen der Gewalt darstellen, darf nicht dazu verleiten, daß man übersieht, daß die Quelle der Ungerechtigkeit im Herzen des Menschen liegt. Soziale Veränderungen, die wirklich im Dienst des Menschen sind, wird man nur dadurch erreichen, daß man an die ethischen Fähigkeiten der Person und an die beständige innere Umkehr appelliert<sup>33</sup>. Denn je mehr die Menschen frei, aus eigener Initiative und solidarisch an diesen notwendigen Veränderungen mitwirken werden, desto mehr werden sie in ihrer Menschlichkeit wachsen. Die Verkehrung von Moralität und Strukturen stammt aus einer materialistischen Anthropologie, die mit der Wahrheit über den Menschen unvereinbar ist.

9. Es ist gleichfalls eine tödliche Illusion, zu glauben, neue Strukturen brächten *von sich aus* einen „neuen Menschen“ hervor, im Sinne der Wahrheit über den Menschen. Der Christ kann nicht verkennen, daß der uns verliehene Heilige Geist die Quelle jeder wahren Neuheit ist und daß Gott der Herr der Geschichte ist.

10. Ebenso ist der Umsturz von Ungerechtigkeit erzeugenden Strukturen durch die revolutionäre Gewalt nicht *ipso facto* der Beginn der Errichtung einer gerechten Herrschaft. Eines der wichtigsten Fakten unserer Zeit muß alle, die ehrlich die Befreiung ihrer Brüder wollen, zum Nachdenken anregen. Millionen unserer Zeitgenossen sehnen sich legitimerweise danach, die grundlegenden Freiheiten wiederzu-

erlangen, deren sie durch totalitäre und atheistische Regierungsformen beraubt wurden, die auf revolutionärem und gewalttätigem Weg die Macht an sich gerissen haben, und dies im Namen der Befreiung des Volkes. Man kann diese Schande unserer Zeit nicht übersehen: Ganze Nationen werden unter menschenunwürdigen Bedingungen in Knechtschaft gehalten, während gleichzeitig behauptet wird, man bringe ihnen die Freiheit. Diejenigen, die, vielleicht unbewußt, sich zum Verbündeten solcher Unterdrückung machen, verraten die Armen, denen sie zu dienen behaupten.

11. Der Klassenkampf als Weg zu einer klassenlosen Gesellschaft ist ein Mythos, der die Reformen verhindert sowie das Elend und die Ungerechtigkeiten verschlimmert. Diejenigen, die sich von diesem Mythos faszinieren lassen, sollten die bitteren geschichtlichen Erfahrungen bedenken, zu denen dieser geführt hat. Sie sollen verstehen, daß es sich nicht darum handelt, eine wirksame Form des Kampfes zugunsten der Armen auf Kosten eines Ideals aufzugeben, das wirkungslos sein wird. Es handelt sich im Gegenteil darum, sich von einem Blendwerk zu befreien, um sich auf das Evangelium und seine befreiende Kraft zu berufen.

12. Eine der Voraussetzungen für die notwendige theologische Erneuerung ist es, die *kirchliche Soziallehre* wieder zu betonen. Diese Lehre ist *keineswegs abgeschlossen*. Im Gegenteil, sie ist offen für alle neuen Fragen, die im Lauf der Zeit auftauchen. In dieser Hinsicht ist der Beitrag der Theologen und Denker der Dritten Welt zur Reflexion der Kirche heute unerlässlich.

13. Ebenso ist die Erfahrung derer, die direkt in der Evangelisierung und der Förderung der Armen und Unterdrückten arbeiten, für die Lehr- und Pastoralreflexion der Kirche notwendig. In diesem Sinne kann man sagen, daß gewisse Aspekte der Wahrheit von der Praxis her bewußt werden, wenn man darunter die pastorale und soziale Praxis versteht, die sich am Evangelium ausrichtet.

14. Die kirchliche Soziallehre bietet die großen ethischen Richtlinien. Damit sie aber direkt das Handeln leiten kann, braucht es kompetente Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Technik. Die Hirten sollen auf die Ausbildung solcher kompetenter Persönlichkeiten achten, die tief aus dem Evangelium leben. Es gehört zur ureigenen Sendung der Laien, die Gesellschaft zu formen; hier sind sie höchstpersönlich betroffen.

15. Die Thesen der „Befreiungstheologien“

<sup>31</sup> Vgl. Papst Johannes Paul II., Rede an die Favela „Vidigal“ in Rio de Janeiro, 2. Juli 1980: AAS 72 (1980) 852—858.

<sup>32</sup> Vgl. Dokument von Puebla II, II, 5. 4.

<sup>33</sup> Vgl. Dokument von Puebla IV, III, 3. 3.

werden in einer vereinfachten Form weit verbreitet in Bildungstagungen und in Basisgruppen, denen es an katechetischer und pastoraler Vorbereitung mangelt. So werden diese Thesen von hochherzigen Männern und Frauen *übernommen*, ohne daß ihnen ein kritisches Urteil möglich wäre.

16. Deshalb müssen die Hirten über die Qualität und den Inhalt der Katechese und der Ausbildung wachen, welche immer die *Heilsbotschaft in ihrer Ganzheit* und, in deren Rahmen, die Forderungen der wahren menschlichen Befreiung darstellen sollen.

17. In dieser ganzheitlichen Darlegung des christlichen Mysteriums wird es angebracht sein, gerade jene wesentlichen Aspekte zu betonen, die die „Befreiungstheologien“ in besonderer Weise verkennen oder ausschließen: die Transzendenz und die Ungeschuldetheit der Befreiung in Jesus Christus, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist; die Souveränität seiner Gnade, die wahre Natur der Heilmittel, besonders der Kirche und der Sakramente. Man wird an die wahre Bedeutung der Ethik erinnern, in der die Unterscheidung von Gut und Böse nicht relativiert werden darf, an den authentischen Sinn der Sünde, die Notwendigkeit der Bekehrung und die Universalität des Gebotes der Nächstenliebe. Man wird vor einer Politisierung der menschlichen Existenz warnen, die die Eigenart des Reiches Gottes und die Transzendenz der Person verkennt und die auf eine Sakralisierung des Politischen und eine Vereinnahmung der Volksreligiosität für revolutionäre Vorhaben hinausläuft.

18. Den Verteidigern der „Orthodoxie“ wirft man manchmal Passivität, Nachsichtigkeit und schuldhaftes Mitwissertum gegenüber unerträglichen Situationen der Ungerechtigkeit und gegenüber politischen Regimen, die diese erhalten, vor. Wie es auch um die Berechtigung dieses Vorwurfs stehen mag, sicher ist von allen, besonders aber von den Hirten und den Verantwortlichen, die geistliche Bekehrung, die intensive Gottes- und Nächstenliebe, der Eifer für Gerechtigkeit und Frieden, der evangelische Sinn für die Armen und die Armut gefordert. Die Sorge um die Reinheit der Lehre geht nicht ohne die Bemühung, durch ein integrales theologisches Leben die Antwort eines wirksamen Zeugnisses des Dienstes am Nächsten, besonders aber am Armen und Unterdrückten, zu geben. Durch das Zeugnis ihrer dynamischen und konstruktiven Fähigkeit zu lieben werden die Christen so die Grundlagen jener „Zivilisation der Liebe“ legen, von der, nach Paul VI., auch die Konferenz von Puebla gesprochen hat<sup>34</sup>. Im übrigen gibt es zahlreiche Priester, Ordensleute und Laien, die sich in wahrhaft evangelischem Geist der Bildung einer gerechten Gesellschaft widmen.

## Abschluß

Die Worte Pauls VI. in seinem *Credo des Gottesvolkes* sprechen in großer Klarheit den Glauben der Kirche aus, von dem man sich nicht entfernen darf, ohne Gefahr zu laufen, nicht nur geistlich Schiffbruch zu erleiden; sondern auch neues Elend und neue Knechtschaft zu verursachen.

„Wir bekennen, daß Gottes Reich hier auf Erden in der Kirche Christi seinen Anfang nimmt und nicht von dieser Welt ist, deren Antlitz ja vergeht, und daß das Wachstum der Kirche nicht mit dem Fortschritt der Zivilisation, der Wissenschaft und Technik des Menschen gleichgesetzt werden darf, sondern daß die Kirche nur aus dem einen Grund besteht, um immer tiefer den unergründlichen Reichtum Christi zu erkennen, immer zuversichtlicher auf die ewigen Güter zu hoffen, immer besser der Liebe Gottes zu antworten und den Menschen immer freigebiger die Güter der Gnade und Heiligkeit mitzuteilen. Ebenso ist es die Liebe, die die Kirche bewegt, sich stets um das wahre zeitliche Wohl der Menschen zu sorgen. Unablässig erinnert sie ihre Kinder daran, daß ihnen hier auf Erden keine bleibende Wohnung beschieden ist. Sie drängt sie dazu, daß jeder von ihnen, entsprechend seiner Berufung und seinen Möglichkeiten, zum Wohle seiner Gemeinschaft beiträgt, daß er Gerechtigkeit, Frieden und Brüderlichkeit unter den Menschen fördert und seinen Brüdern, vor allem den Armen und Unglücklichen, hilft. Die stete Sorge der Kirche, der Braut Christi, für die Not der Menschen, für ihre Freuden und Hoffnungen, für ihre Arbeiten und Mühen ist demnach nichts anderes als die große Sehnsucht, ihnen nahe zu sein, um sie zu erleuchten mit dem Lichte Christi und sie alle in ihm, ihrem alleinigen Heiland, zu vereinen. Diese Sorge kann niemals bedeuten, daß sich die Kirche den Dingen dieser Welt gleichförmig macht, noch kann sie die brennende Sehnsucht mindern, mit der die Kirche ihren Herrn und sein ewiges Reich erwartet.“<sup>35</sup>

*Diese Instruktion, die in der ordentlichen Versammlung dieser Kongregation verabschiedet wurde, hat Papst Johannes Paul II. in der dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz gutgeheißen und ihre Veröffentlichung angeordnet.*

Gegeben am 6. August 1984, dem Fest der Verkörperung des Herrn, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre in Rom.

Joseph Kardinal Ratzinger  
Präfekt

+ Alberto Bovone

Tit.-Erzbischof von Cesarea in Numidien  
Sekretär

<sup>34</sup> Vgl. Dokument von Puebla IV, II, 2. 4.

<sup>35</sup> Papst Paul VI., *Credo des Gottesvolkes*, 30. Juni 1968: AAS 60 (1968) 443—444.

## 108. Aus der Ansprache des Papstes Johannes Paul II. an die Vertreter des Schweizer Klerus

am 15. Juni 1984 im Kloster Maria Einsiedeln

Ihr seid die ersten *Mitarbeiter eurer Bischöfe*, mit denen ich soeben gesprochen habe. Sie haben euch das Priesteramt übertragen, das ihr allein in Gemeinschaft mit ihnen ausüben könnt. Sie sind darauf bedacht, eure verschiedenen Dienste auf das geistliche Wohl der ganzen Diözese hinzuordnen. Sie hegen für euch herzliche Zuneigung und möchten euch, soweit es in ihren Kräften liegt, *persönlich nahe sein*, um euch zu verstehen, euch zu helfen, das je Bessere zu erkennen, euch zu bestärken und euch als Wegführer zu dienen. Denn sie sind die Väter des Presbyteriums, die Hirten aller, verantwortlich für ihre Einheit und Treue, für ihre wahre und harmonische Entwicklung.

Dasselbe möchte auch der *Bischof von Rom* heute unter euch tun: nicht um den eigenen, ordentlichen und täglichen Auftrag eurer Bischöfe zu ersetzen, sondern um ihn zu bestärken. Er ist überall — wie Petrus — der Hirt, der sich um das Leben der Gläubigen und Priester, der „Lämmer“ und „Schafe“, wie Jesus sagte (Joh 21,15 ff), sorgt. Er ist fortwährend mit jeder Ortskirche verbunden, die sich ja als Teil des ganzen Leibes versteht, in Gemeinschaft mit dem Haupt des Bischofskollegiums (vgl. Konzilskonstitution „*Lumen gentium*“ 22, Abs. 2; Erläuternde Vorbemerkung, 4).

In diesem Sinne bin ich gekommen, um euch zur Fortführung eures herrlichen Auftrags als Priester zu *ermutigen*. Und ich will es in aller *Klarheit und im Vertrauen* tun: Wie ihr aus eigener Erfahrung wißt, kann sich das Volk Gottes nur im gegenseitigen Vertrauen seiner Glieder als lebendige Einheit aufbauen. So ist es sehr wichtig, daß allen — Papst, Bischöfen, Priestern, Ordensmännern, Ordensfrauen und Laien — jenes Vertrauen entgegengebracht wird, das ihrer Verantwortung im Leibe Christi entspricht.

Ich möchte euch sagen, was mir *vorrangig* erscheint: das ist unser Glaube selbst. Wir glauben, daß Christus der Erlöser ist. Wir glauben, daß er uns für das Heil der Menschen zu seinen Priestern macht. Selbst wenn die Welt um uns herum zweifelt an der Gegenwart eines Gottes, der sie liebt, an der Fähigkeit Christi, sie zu erneuern, an der Kraft des Heiligen Geistes, der sein Werk der Heiligung vollzieht, selbst wenn die Welt keine Sehnsucht spürt, ein solches Heil zu empfangen, und anscheinend alles nur von ihren technischen Möglichkeiten erwartet oder ihren Horizont auf ein materialistisches Leben einschränkt, bewahrt die Kirche dennoch die Überzeugung, daß es keinen anderen Namen gibt, durch den die Menschen gerettet

werden können, als den Namen Jesu (vgl. Apg 4, 12): Er ist der Weg, die Wahrheit, das Leben. Und diesen Glauben verkündet sie klar und deutlich, gelegen oder ungelegen. Es ist gerade diese Kraft dieser Frohen Botschaft, die mit der Gnade Gottes in den Herzen eine Bewegung zum Glauben hin auslöst, über alle Erwartungen hinaus. Stets müssen die Worte Jesu, mit denen er seine öffentliche Sendung begonnen hat, kraftvoll verkündet werden: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mt 1,15). Es ist normal, Zeichen des Frühlings zu suchen; aber man braucht nicht zu warten, bis man sie sieht, um sagen zu können, daß das Leben da ist. Ganz gewiß müssen wir alle pastoralen Mittel einsetzen, aber wichtiger ist diese Zuversicht im Glauben.

Mit einem Wort, liebe Freunde: setzen wir genügend Glauben in *unser Priestertum*, das wir von Christus empfangen haben? Glauben wir fest, daß Christus uns geheiligt und gesandt hat (vgl. Joh 17,18), daß er durch unseren Dienst wirkt, wenn wir nur seine Werke tun? Glauben wir stark genug, daß das Samenkorn des Wortes, daß das Zeugnis seiner Liebe nicht sein können, ohne Frucht zu tragen? Nachdem wir uns frei entschieden haben, sind wir bereit, ihm zu folgen, wenn sein Geheimnis auf das Unverständnis der Menschen stößt, wenn sein Weg der des Kreuzes und der Verzichte ist (vgl. Joh 6,66.71; Lk 9,23—26)? Denn das ist — das war immer — das Los des Apostels, des Jüngers, des Priesters. Glauben wir auch, daß der Herr die gleiche Gabe der priesterlichen Berufung allen verleiht, die er zur Teilhabe an seinem Vermittlerwerk aufruft? Je mehr die Welt entchristlicht wird, umso mehr tut es ihr not, *in der Person des Priesters diesen radikalen Glauben wahrzunehmen*, der wie ein Leuchtturm in der Nacht oder wie der Fels ist, auf den er sich stützt. Und Christus wird jene nicht verlassen, die ihm — von ihm ergriffen — ihr ganzes Leben geweiht haben. Das ist im Grunde die Quelle unserer Hoffnung; das befähigt uns, die Welt mit neuen Augen zu sehen, wie am Pfingstmorgen.

Und ich muß sogar dies beifügen: Sollte unsere in Christi Namen geleistete Evangelisierungsarbeit allenfalls einen Erfolg bringen, so ist dieser Befund nicht die eigentliche Triebfeder unseres Mutes und nicht der letzte Grund unserer Freude. Am Tag, als die siebenzig Jünger, alle frohgestimmt bei der Rückkehr von ihrer Mission zu Jesus, sagten: „Herr, auch die bösen Geister sind uns in deinem Namen untertan“, erwiderte Jesus: „Nicht darüber freuet euch, daß euch die Geister untertan sind, son-

dern freut euch, daß eure Namen im Himmel eingeschrieben sind“ (Lk 10,17.20). Ebenso, liebe Brüder im Priesteramt, seid nicht traurig, weil die bösen Geister euch nicht sichtbar untertan sind, daß die Welt sich nicht auf Anhieb der Botschaft fügt, sondern freut euch, das Werk Christi getan und euren Anteil an seinem Los im Himmel verdient zu haben. Dieses Werk ist vollendet, und eure Namen sind im Himmel eingeschrieben, wenn ihr nach dem Glauben die ganze Fülle des sakramentalen Priestertums zu leben sucht, dieses *unauslöschbaren Siegels*, das Christus euch geschenkt hat und für das ihr jederzeit Dank wissen sollt.

Unser Glaube zeigt sich besonders im Platz, den wir dem *Gebet* im Mittelpunkt unseres Dienstes geben. Die Jünger Jesu empfanden eine gewisse Entmutigung vor der Beharrlichkeit des Bösen, trotz ihrem Bemühen in Predigten und Heilungen. Aber Jesus antwortete ihnen: „Diese Art Geist läßt sich nur durch Gebet und Fasten austreiben“ (vgl. Mk 9,29 und Mt 17,21). Christus ist es, der uns bekehren und die säkularisierte Welt erlösen wird; er wird es durch die *Handlungen unseres Priesteramtes* wirken, aber unter der Bedingung, daß wir uns nicht mit deren rituellem, formellem Vollzug begnügen: „Imitami quod tractatis“. Sie müssen eingebettet sein in ein ganz neues Klima von *Gebet und Opfer*, wodurch sich unsere Person innig mit dem Mittlerwerk Christi vereint. Ja, anhand *unseres Verhaltens*, der Sorgfalt und Überzeugung, mit denen wir allen unseren priesterlichen Aufgaben nachkommen, entdecken einzelne, Familien und Gruppen, selbst wenn sie der religiösen Praxis entfremdet sind, den Glauben, der uns innewohnt, und das Geheimnis, das wir tragen, sogar durch die stets zur Demut gehaltenen „irdenen Gefäße“, die wir sind (vgl. 2 Kor 4,7).

Der Priester verkündet das Evangelium allem voran durch die *Wahrhaftigkeit seines Lebens*. Wie Christus zu den Aposteln sagte: „Wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, werdet ihr . . . meine Zeugen sein“ (Apg 1,8). Es ist heilsam für uns, den Blick auf die vorbildlichen Priester zu heften, die uns vorangegangen sind, und die — jeder auf seine Art — die Gnade des Priestertums sichtbar machten: der heilige Franz von Sales, der heilige Vinzenz von Paul, der heilige Johannes Bosco, der heilige Jean-Marie Vianney — Patron der Pfarrer —, P. Charles de Foucauld, der hl. Maximilian Kolbe. In der gleichen Linie des Gebetes und des Zeugnisses findet sich der Schlüssel für das schwere Problem der *Berufungen*. Sie erwachsen aus dem Gebet und aus der Kraft des Heiligen Geistes, der durch das „beispielhafte“ Leben der Priester wirkt.

Was die *Botschaft* selbst betrifft: sie ist wahrhaftig so beschaffen, daß sie die Menschen

von heute genau wie jene von gestern berührt, ihre Erwartung oder ihre unausgesprochenen Bedürfnisse erfüllt, sofern sie wirklich das *Evangelium und die Seligpreisungen* widerspiegelt. Diese Welt, die von der individuellen Freiheit so viel Aufhebens macht, braucht wirklich ein Wort, das dieser *Freiheit* Sinn gibt, indem es den Menschen aufruft, Mitverantwortung in Gottes Schöpfung zu tragen, frei zu sein auch von jeder Sklaverei, angefangen bei jener, in der ihn die Sünde gefangen hält. Christus lädt ihn ein, sich aus Liebe in die Hände des Vaters zurückzugeben, der ihn als erster *selbstlos* geliebt hat und will, daß der Mensch seine Freiheit im Geschenk der *Liebe* vollende. Die Gier nach Besitz und Genuß, der Hang, den anderen zu beherrschen und als Objekt zu behandeln, hinterlassen in der Tat eine Unzufriedenheit, der gegenüber die Seligpreisungen eine gute Nachricht bedeuten: Sie lehren uns, das Glück zu finden, indem wir — wie Christus und mit ihm — arm, keusch, barmherzig, friedfertig und durstig nach Gerechtigkeit sind, die Würde des Nächsten in seinem Geist und in seinem Körper achten. Die verweltlichte Gesellschaft, in der ein gewisser Materialismus im *Überfluß* herrscht, bedarf zweifellos eines Wortes und eines Zeugnisses, die dank diesem Überfluß zur Schaffung eines Raumes der Großherzigkeit und des Teilens einladen. Es ist uns also aufgetragen, durch eine evangelische Pastoral der Seligpreisungen das wahre Antlitz Gottes und des Menschen aufzuzeigen und so auf immer neue Art zur Erfahrung der Liebe zu Gott und zu den Menschen hinzuführen.

Aber wir wissen auch, daß diese Botschaft *prophetisch* ist. Sie zieht an und ist gleichzeitig Zeichen des Widerspruchs. Sie treibt die menschlichen Begriffe von Glück, Freiheit, Ehrlichkeit durchs Sieb, um sie zu reinigen. Und sie enthält nicht nur die verlockenden Aspekte der Seligkeiten: sie setzt den Vollgehalt der Gebote voraus, die Moses gegeben und von den Propheten erläutert wurden, sie umfaßt die Gesamtheit der Offenbarung und ihrer Konsequenzen, so wie die Kirche sie darzustellen den Auftrag hat. Gott ist Gott, jenseits unseres Denkens und größer als unser begrenztes sündiges Herz. Wie schon gesagt, muß auch der Priester, bei allem guten Willen, in seinen Worten die Hindernisse einzuebnen und das Tor zum Himmelreich allen zu öffnen, die mehr oder weniger auf Gott zugehen, damit rechnen, daß die Botschaft nicht gleich die Zustimmung aller findet: denn diese erfordert eine Umkehr. Wir müssen unter unseren Zeitgenossen leben wie Brüder und doch die „Zeugen und Ausspender eines anderen als des irdischen Lebens“ sein (Dekret *Presbyterorum ordinis*, N. 3).

Schließlich möchte ich von der Hoffnung re-

den, die in der Erinnerung des Grundgeflechts der Gemeinschaft liegt. Der Priester findet zunächst seine Stütze in der Freundschaft und Zusammenarbeit *mit den anderen Priestern* und mit seinem Bischof, die sich in seiner sakramentalen Brüderlichkeit verwurzelt wissen. Ich freue mich über die Fortschritte, die auf dieser Ebene die Einrichtung der Priesterräte und der anderen Formen kollegialen Lebens ermöglicht hat. Ich würdige auch die zwischen den Schweizer Priestern geschaffene praktische Solidarität, die den Mangel an Mitteln in einzelnen Kantonen dank dem „Solidaritätsfonds“ etwas ausgleicht. In bezug auf die Gläubigen wäre es weder normal noch gesund, bliebe der Priester isoliert in der Gemeinschaft, die ihm anvertraut ist. Er ist für sie da, und er stützt sich auf sie. Sein Auftrag ist es, die andern in stand zu setzen, ihre verschiedenartigen Ämter, Berufungen, Charismen, Verantwortlichkeiten oder Apostolate auszuüben, angefangen bei den Diakonen, ebenfalls ordinierte Amtsträger, dann die Ordensleute, die getauften und gefirmten Laien. Diese Verantwortlichkeiten richten sich nicht nur auf die Dienste der Christengemeinde — Katechese, Liturgie, Caritas —, sondern auch auf das christliche Zeugnis in der Welt, inmitten der zeitlichen Obliegenheiten. Ich freue mich also über alles, was in der Schweiz — unter dem Einfluß der Konzilstexte — getan wurde, um diese Mitverantwortung zu entwickeln, die auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck kommt: in den diözesanen, kantonalen und pfarreilichen Seelsorgeräten oder gelegentlich sogar in angemessenen Formen interdiözesaner Zusammenarbeit. Nicht nur der Priester findet hier eine Stütze und Hilfe, die das Apostolat bereichert und erweitert, sondern die Gemeinschaften werden selber Zeichen der Kirche, Zeichen der brüderlichen Einigung. Die gute Abstimmung gestattet allen eine verantwortliche Rolle beim Aufbau des Leibes Christi; sie ermöglicht es den Minderheiten, sich auszudrücken und ernst genommen zu werden; und sie erlaubt es dem Bischof und dem Priester, sich in organischer Verbindung mit ihrem Volk zu wissen.

Um den Erfolg dieser Bewegung, die auch nicht ohne Unsicherheiten und Fehler ist, besser zu gewährleisten, füge ich drei Bemerkungen an, die ergänzen, was ich über die Identität des Priesters gesagt habe.

Der Priester bleibt der *Hirt der Gesamtheit*. Er ist nicht nur der „Vollamtliche“, für alle erreichbar, sondern er steht auch der Versammlung aller vor — namentlich an der Spitze der Pfarreien —, damit alle den Zugang zur Gemeinschaft und zur sie vereinenden Eucharistie finden, den sie zu Recht erwarten, welches immer ihr religiöses Empfinden oder ihr apostolisches Engagement seien. Die kleinen Ge-

meinschaften bedeuten eine Chance des Dynamismus, der Hefe im Teig; aber vor allem wenn sie auf Affinitäten beruhen, reichen sie nicht hin, um Zeugnis zu geben von der Kirche, die alle sozialen Schranken überschreitet, oder um allen, die eine religiöse Betätigung wünschen, einen Bezugspunkt, eine Nahrung und eine Teilhabe zu sichern.

Der Priester wirkt *in persona Christi*, im Namen des Hauptes namentlich in den Sakramenten, aber auch in der Verkündung des Evangeliums. Es ist erfreulich zu sehen, wie Laien und Ordensleute ihren wertvollen Beitrag in verschiedenen Formen der Katechese und der Vorbereitung auf die Sakramente erbringen, aber der Priester behält darin seine spezifische Verantwortung; von ihm verlangt man ganz besonders das Wort Gottes (vgl. Dekret *Presbyterorum ordinis*, N. 4), und er bleibt, in gewissen Fällen mit dem Diakon, der ordentliche Spender der Sakramente.

In diesem Sinn muß schließlich der Priester die notwendige *Autonomie* in seinem Amt genießen. Er ist nicht Delegierter der Gemeinde: er ist zu ihr gesandt. „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch.“

Wir sind also gesandt! Der Gehorsam seinem Bischof gegenüber, das Zeugnis eines einfachen und armen Lebens, sein Zölibat helfen seine besondere Beziehung zu Christus und zur Gemeinschaft unterstreichen. Voraussetzung der Beziehung zur Gemeinschaft, liebe Mitbrüder, ist die Beziehung zu Christus. Die Gläubigen wollen Priester, die ganz eng mit Christus verbunden sind.

Liebe Freunde, die Treue zu unserer wunderbaren Berufung stellt uns in eine Fülle der *Freude*, die nichts trüben soll, und die niemand uns nehmen kann. Ich wünsche euch diese vollkommene Freude, die denen verheißen ist, die dem Herrn nachfolgen. Und ich wünsche, daß sie durch euch ausstrahlt auf das Antlitz der kirchlichen Gemeinschaft. Möge Unsere Liebe Frau, „*causa nostrae laetitiae*“, euch in der Freude erhalten!

Zum Schluß haben ich noch *eine Frage für euch*. Sie knüpft an beim wesentlich universellen Charakter eurer priesterlichen Sendung. Mit seinem Bischof und unter dessen Führung übernimmt der Priester eine unmittelbare Verantwortung in der Ortskirche und eine mittelbare für die Gesamtkirche. Das gilt übrigens für jeden Christen.

Die Kirche lebt in einer Epoche des *Kampfes für die Gerechtigkeit* und für den Frieden in der heutigen Welt, und sie versucht ihrer Wesensart gemäß daran Anteil zu nehmen.

Wie in ihren Anfängen und später zu verschiedenen Zeiten ihrer Geschichte ist die Kirche unserer Zeit wieder eine Kirche der Märtyrer. Unter diesen sind Laien, auch Bischöfe und Priester, die auf mannigfaltige Weise „um des



Namen Jesu willen Schmach leiden“ (vgl. Apg 5,41). Sie leiden wegen ihrer Treue zum Priestertum, wegen ihres in Wahrheit und Liebe geleisteten Hirtendienstes. Und das sage ich, weil die Kirche von Rom als Zentrum der Liebe viele solche Fälle kennt, von denen man woanders nichts weiß, weil ich das Martyrium so vieler unserer Mitbürger im Bischofs- und Priestertum im Herzen trage.

Liebe Freunde, vereint euch mit diesen Brüdern. Seid solidarisch mit ihnen. Ihr Zeugnis hilft euch, unter anderem, im rechten Maß die Anforderungen des Priestertums an jeden von

uns zu würdigen, die wir hier in Ländern leben, in denen grundsätzlich die Religionsfreiheit besteht.

Das Zeugnis dieser Brüder, von denen ich eben sprach, zeigt, wie weit *die Liebe zu Christus, zur Kirche und zu den unsterblichen Seelen* gehen kann! Lernen wir diese Liebe! Lernen wir sie in Demut, jeden Tag! Von dieser Liebe her wird die Kirche erstarren.

Im Heiligtum von Einsiedeln bitte ich die Mutter Christi, *die Kirche in der Schweiz möge wachsen*. Und sie möge fortschreiten dank *einer solchen Liebe!*

## 109. Tage geistlicher Besinnung für Priester

Im Rahmen des Beirates für Priesterfortbildung und über Vorschlag der Arbeitsgruppe für spirituelle Weiterbildung werden für **Donnerstag, den 8. November 1984**, 9 bis 17 Uhr, wieder Besinnungstage für Priester („Wüstentage“) angeboten.

**Bildungshaus Schloß Puchberg:** Leiter: Pfarrer Karl Ecker, Gallspach;

**Bildungshaus Greisinghof:** Leiter: M. Meinrad Hugendobler OCD, Linz;

**Stift Reichersberg:** Leiter: Dr. Gregor Schaub, Reichersberg.

Die Anmeldung ist zu richten an: Pfarrkurat Dr. Johann Enichlmayr, 4871 Zipf, Langwies Nr. 48; Tel. 0 76 82/64 18.

## 110. Termine der diözesanen Gremien

10. November 1984 in Linz: Vollversammlung des Pastoralrates (Thema: „Arbeitslosigkeit“)  
21./22. November 1984 in Linz: Versammlung des Priesterrates (Hauptthema: „Priester und Laien in gemeinsamer Verantwortung für Pastoral“)

13./14. März 1985: Priesterrat

16. März 1985: Pastoralrat

9. bis 12. April 1985: Bildungswoche für Dechante in Subiaco

9. Mai 1985: Dechantenkonferenz

## 111. Gespräche über „Glaubensverkündigung“

Die Glaubensverkündigung ist das Anliegen des Diözesanubiläums. Wenn auch ohne Zweifel auf dem Gebiet der Glaubensverkündigung in der Diözese Linz sehr viel Wertvolles geschieht, erscheint es wichtig, einige ausgewählte Aspekte besonders ins Bewußtsein zu rücken.

Die **erarbeitete Arbeitsunterlage** soll als Grundlage für die Schwerpunktsetzung der Verkündigungsarbeit in der Diözese Linz während der nächsten Jahre dienen. Dieses Papier will nicht zusätzlich Lasten aufbürden, sondern Chancen aufzeigen, die sich in der Glaubensverkündigung durch die vorgeschlagenen Akzente ergeben können.

Diese Unterlage wird allen Pfarrgemeinderäten, Dekanatsräten, den pastoralen Gremien auf Diözesanebene sowie der Theologischen Hochschule, der Religionspädagogischen Akademie, dem Schulamt samt Religionspädagogischem Institut, allen Orden und laienapostolischen Bewegungen zur Beratung, Stellungnahme und Verwirklichung zugeleitet.

Die **Stellungnahmen** sind bis spätestens 30. April 1985 schriftlich erbeten an: Pastoralamt Linz, Referat Pfarrgemeinderäte, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz.

Diese Stellungnahmen sollen enthalten:

— Bericht über die bisherige Arbeit, Aufzeigen von Bewährtem und Gelungenem, von Chancen und Problemfeldern in der Verkündigungspraxis.

— Bericht über Verwirklichungsmaßnahmen, die im Sinne dieser Vorlage bereits gesetzt wurden, sowie solche, die geplant sind (konkrete Umsetzungen der genannten Schwerpunkte).

— Anregungen zur Verwirklichung, die über die Zuständigkeit des eigenen Bereichs hinausgehen.

Die eingelangten Stellungnahmen werden von einer Vorbereitungskommission für die in Aussicht genommene gemeinsame Sitzung von Pastoral- und Priesterrat (Frühjahr 1986) aufbereitet.

Der **Bischof** schreibt in seinem Begleitwort zur

„Arbeitsunterlage Glaubensverkündigung“:  
 „Ich begrüße es daher, daß der Pastoralrat der Diözese Linz das Anliegen der Glaubensverkündigung als inhaltlichen Schwerpunkt und als Bildungsvorgang für die nächsten Jahre beschlossen hat.

Es genügt nicht, wenn wir die hoffnungsvollen Gedanken des Glaubens kennen, wir müssen sie in unserem Leben auch verwirklichen! In diesem Sinne bitte ich um Ihr Mitwirken. Setzen wir Zeichen, indem wir unseren Glauben gemeinsam froh verkünden!“

## 112. Fernkurse der Katholischen Glaubensinformation und des Katholischen Bibelwerkes

Rund 13.000 Menschen haben bisher an den Linzer Glaubens- und Bibelfernkursen teilgenommen. Allein im vergangenen Arbeitsjahr waren es 856.

Ziel dieser Kurse ist die Vermittlung eines soliden Grundwissens im Glauben (Glaubenskurs) und die Einführung in das Verständnis des Alten und Neuen Testaments (Bibelkurse). So stellen diese Kurse, ohne den Seelsorger zu belasten, eine ausgezeichnete Hilfe für die Pastoral dar.

Die Referenten der Katholischen Glaubensinformation und des Katholischen Bibelwerkes ersuchen deshalb alle Seelsorger, ihren Gläubigen die Teilnahme an einem dieser Fernkurse zu empfehlen.

Folgende Kurse werden derzeit angeboten:

**Glaubensgrundkurs:** Grundinformation über den katholischen Glauben in der Sprache unserer Zeit. Die Teilnehmer erhalten in elf Aussendungen 24 Lehrbriefe.

**Bibelkurs/Neues Testament**

Teil 1: Evangelien und Apostelgeschichte

Teil 2: Briefe und Offenbarung des Johannes  
**Bibelkurs/Altes Testament**

Teil 1: Einführung in das AT. Die fünf Bücher Mose

Teil 2: Geschichtsbücher und Propheten

Teil 3: Psalmen, Weisheitsliteratur und andere Schriften

Zur Teilnahme an allen 6 Kursen gehört das Ausfüllen von Fragebögen, die den einzelnen Aussendungen beiliegen und eine wirkliche Vertiefung in die einzelnen Themen gewährleisten sollen. Zur weiteren Vertiefung und zum gegenseitigen Kennenlernen der Kursteilnehmer werden auch zwei Studientage (im Spätherbst und im Frühjahr) angeboten. Kosten pro Kurs S 350.—.

Anmeldungen (jeweils nur zu einem Kurs) an:

Katholische Glaubensinformation und  
 Katholisches Bibelwerk

Kapuzinerstraße 84

Postfach 284

4021 LINZ

## 113. Kommunionhelferkurs

In nächster Zeit sind zwei Einführungskurse für Kommunionhelfer:

Am **Samstag, dem 27. Oktober 1984, in Linz** und

am **Samstag, dem 1. Dezember 1984, in Steyr** (der genaue Schulungsort und der Zeitplan werden den Angemeldeten direkt mitgeteilt).

Die diözesanen Richtlinien für den Dienst des Kommunionhelfers wurden im Linzer

Diözesanblatt vom 1. Mai 1984, Artikel 67, erneut veröffentlicht.

Die Anmeldungen (durch den zuständigen Seelsorger) müssen bis spätestens zehn Tage vor dem Kurs an das Bischöfliche Ordinariat erfolgen, daß die Verständigung zum Kurs noch rechtzeitig geschickt werden kann. Bei der Anmeldung sind Name, Geburtsdatum, Beruf, Stand, Anschrift und Tätigkeit im kirchlichen Bereich anzugeben. Bitte gewünschten Ort angeben!

## 114. Personen-Nachrichten

Auszeichnungen

**Papst Johannes Paul II.** hat folgenden Priestern der Diözese Linz Auszeichnungen verliehen:

Zu **Päpstlichen Ehrenprälaten** wurden ernannt

**Kan. Mag. Josef Ahammer**, Generalvikar, und **Msgr. DDr. Josef Lenzenweger**, Universitätsprofessor in Wien.

Zu **Päpstlichen Ehrenkaplänen** (mit dem Titel „Monsignore“) wurden ernannt:

**Kons.-Rat Johann Andeßner**, Generaldechant und Pfarrer in Schenkenfelden, **OStR. Kons.-Rat Dr. Leopold Gusenbauer**, Professor im Kollegium Petrinum, und **Kons.-Rat Josef Trost**, em. Dechant und Pfarrer von Auroldmünster.

**Der Herr Bundespräsident** hat Herrn **Kons.-**

**Rat Dr. Geza Horvath**, Religionsprofessor am 1. Bundesrealgymnasium in Wels, den Berufstitel „**Oberstudienrat**“ verliehen.

#### Kath.-Theol. Hochschule

In der Nachfolge für **Msgr. Dr. Johann Singer** wurde für eine Amtsdauer von zwei Jahren **Hochschulprofessor DDr. Günter Rombold** als Rektor gewählt und mit Zustimmung der Kongregation für das kath. Bildungswesen in Rom vom Bischof bestätigt.

**DDr. Ulrich Leinsle O.Präm.**, bisher außerordentlicher Professor, wurde mit Rechtswirksamkeit vom 1. Oktober 1984 zum ordentlichen Hochschulprofessor für Philosophie ernannt.

**DDr. Walter Raberger**, bisher Religionsprofessor in Bad Ischl, wurde als Ordinarius für Dogmatik und Ökumenische Theologie berufen und im Sinne der römischen Richtlinien zunächst zum außerordentlichen Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie ernannt; er arbeitet weiterhin als Kurat in der Pfarre Bad Ischl mit.

**Mag. Monika Leisch-Kiesl**, Linz, wurde mit 1. September 1984 zur Assistentin am neuerichteten Institut für Kunst und Kirchenbau ernannt (Halbanstellung).

**Mag. Franz Kogler**, Rohr, Jugendleiter für die Pfarren St. Marien, Kematen und Rohr, wurde mit 1. September 1984 Assistent am Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft (Halbanstellung).

#### Veränderungen

**Jan Pulchny**, Pfarrprovisor in Pollham, wurde mit 1. September 1984 zum Pfarradministrator der Pfarre Pollham bei Grieskirchen ernannt und als Kooperator von Grieskirchen entpflichtet.

**Mag. Franz Schauer**, Neupriester des Stiftes St. Florian, wurde als Kooperator für die Pfarre St. Martin im Mühlkreis jurisdiktioniert.

**G. R. Mag. P. Paulus Nimmervoll O.Cist., Wilhering**, wurde als Excurrando-Kooperator-Expositus von Lacken in der Pfarre Feldkirchen/Donau bestellt.

**Kons.-Rat P. Franz Mittermüller SVD**, bisher Religionslehrer in der Berufsschule in Wels, wird als Krankenhausseelsorger in Grieskirchen mitarbeiten.

**Mag. Johann Zauner**, bisher Religionslehrer in Freistadt und Seelsorger bei den Ursulinen in Linz, übernimmt Religionsunterricht an der Höheren Bundeslehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe Steyr, Expositur Weyer, und übernimmt priesterliche Dienste in Gafrenz.

**Norbert Wolkerstorfer**, Betriebsseelsorger in Linz, wurde als Kurat für die Pfarre Gallneukirchen jurisdiktioniert und als Kurat von Steyr-Hl. Familie entpflichtet.

#### Dechante

**Kons.-Rat Josef Trost**, Pfarrer in Aulolzminster, wurde über eigenes Ersuchen als

Dechant des Dekanates Ried im Innkreis entpflichtet.

**Kons.-Rat Josef Putz**, Pfarrer in Altmünster, hat um Entpflichtung als Dechant des Dekanates Gmunden gebeten.

**G. R. Dr. P. Willibald Preining, OSFS**, Religionsprofessor in Ried und Pfarrprovisor von Kirchheim im Innkreis, wurde mit 15. September 1984 zum Dechant des Dekanates im Innkreis ernannt.

**G. R. Alois Kainberger**, Pfarrer in Laakirchen, wurde mit 15. September 1984 zum Dechant des Dekanates Gmunden ernannt.

**Mons. Kons.-Rat Johann Preinerstorfer**, em. Dechant und Stadtpfarrer von Traun, wohnt seit 1. September 1984 in 4050 Traun, Schloßparkgasse 15, Tel. 0 72 29/49 2 44.

#### Pfarrer

**Karl Lindner**, Pfarradministrator in Weyer, wurde mit 1. Oktober 1984 zum Pfarrer der Pfarre Weyer ernannt;

**Johann Loidl**, bisher Pfarradministrator, wurde zum Pfarrer in St. Marienkirchen bei Schärding ernannt;

**Hubert Sageder**, Pfarradministrator von Lochen und Pfarrkurat von Lengau, wurde zum Pfarrer von Lochen ernannt;

**G. R. Franz Schobesberger**, bisher Pfarradministrator, wurde Pfarrer der Pfarre Brunnen-thal.

**Kons.-Rat Mag. Anton Sageder**, Pfarrer in Rainbach und Dechant des Dekanates Freistadt, wurde mit 1. November 1984 zum Pfarrer der Stadtpfarre Freistadt ernannt.

#### Redemptoristen

**P. Franz Hauser** kam als Rektor ins Kloster Puchheim;

**P. Bernhard Jestl** kam nach Eggenburg, NÖ.;

**P. Franz Kendöl** kam nach Puchheim als Missionar;

**P. Michael Lidy** wurde Kaplan in Attnang-Puchheim;

**P. Alois Parzmair** kam wieder als Missionar nach Puchheim zurück;

**Kons.-Rat Dr. P. Bruno Primetshofer**, Universitätsprofessor, wurde nach Wien versetzt;

**P. Franz Schermann** wird von Puchheim aus als Missionar tätig sein.

#### Pastoralassistenten und Jugendleiter

Folgende Laienmitarbeiter wurden mit 1. September 1984 (wenn kein anderes Datum angegeben ist) angestellt:

**Mag. Reinhard Bauer** als Pastoralassistent für die Pfarre Wels-St. Josef;

**Mag. Elisabeth Berger** als Pastoralassistentin für die Pfarre Traun mit 1. Oktober 1984;

**Mag. Hermann Deisenhammer** als Pastoralassistent für die Stafvollzugsanstalt Garsten;

**Heinz Federsel**, bisher Jugendleiter in Steyr-

Hl. Familie, als Jugendleiter für die Pfarre Linz-Guter Hirte (Teilbeschäftigung von 50 Prozent); **Leopold Hofer** als Jugendleiter für das Dekanat Peuerbach (Teilbeschäftigung von 75 Prozent) — am 14. September 1984 verstorben. **Mag. Bruno Holzner** als Pastoralassistent für die Pfarre Linz-Christkönig mit 1. Juli 1984; **Peter Huber** als Jugendleiter für das Dekanat Grein; **Mag. Georg Kamptner** als Pastoralassistent für die Pfarre Hörsching mit 1. Oktober 1984; **Mag. Franz Kogler** als Jugendleiter für die Pfarren St. Marien, Kematen und Rohr (Teilbeschäftigung von 50 Prozent); **Norbert Kohlbauer** als Jugendleiter für die Pfarren Ebensee, Pfandl und Traunkirchen; **Mag. Franz Landerl** als Pastoralassistent für die Militärpfarre OÖ.; **Mag. Margarita Lehner** als Pastoralassistentin für die Pfarre Linz-St. Antonius; **Waltraud Lehner** als Jugendleiterin für die Pfarre Freistadt (Teilbeschäftigung von 50 Prozent); **Mag. Leopoldine Mautner** als Pastoralassistentin für die Pfarre Linz-St. Franziskus (Teilbeschäftigung von 50 Prozent) mit 1. Oktober 1984; **Waltraud Mitterlehner**, bisher Pastoralassistentin in Neuhofen im Innkreis (Teilbeschäftigung von 50 Prozent); **Herbert Mitterlehner**, bisher Pastoralassistent in Laakirchen, als Pastoralassistent in Neuhofen im Innkreis; **Carlo Neuhuber**, früher Burg Altpernstein, als Jugendleiter für das Dekanat Molln mit 1. Juli 1984 (Teilbeschäftigung von 50 Prozent); **Anneliese Ortmayr** als Jugendleiterin für das Dekanat Peuerbach (Teilbeschäftigung von 50 Prozent) mit 1. Oktober 1984; **Mag. Ernst Raffetseder** als Pastoralassistent für die Pfarre Linz-St. Magdalena; **Veronika Rechberger** als Jugendleiterin für das Dekanat Enns-Lorch; **Mag. Gerhard Reischl** als Pastoralassistent für die Pfarre Linz-Kleinmünchen (Auwiesen) mit 15. September 1984; **Martin Renoldner** als Jugendleiter für die Pfarre Hart-St. Johannes in Leonding mit 1. Juli 1984; **Johann Scherrer** als Pastoralassistent für die Pfarre Bad Zell; **Mag. Johann Wolfthaler**, bisher Pastoralassistent in Traun, als Pastoralassistent für die Pfarre Frankenburg.

#### Ferienauhilfen

Über Vermittlung des Bischöflichen Ordinariates Linz haben während der Sommerferien 1984 folgende Priester aus dem Ausland in unserer Diözese Seelsorgeaushilfe übernommen:

**Dr. P. Henryk Brunka SDB** (Warschau, Polen) in Gallneukirchen;  
**Paul Chiwangu** (Songea, Tanzania, dzt. Rom) in Pregarten;  
**Dr. P. Jan Cygnar CSsR** (Tuchow, Polen) in Altmünster und im Wagner-Jauregg-Krankenhaus in Linz;  
**Dr. Leon Dyczewski** (Lublin, Polen) in Bad Goisern;  
**Clement Ebii** (Owerri, Nigeria, dzt. Rom) in Schenkenfelden;  
**Martin Chukwubunna Ezeokoli** (Akwa, Nigeria, dzt. Rom) in Grieskirchen;  
**P. Miguel Silva Gutiérrez** (La Paz, Bolivien, dzt. Rom) in Utzenaich;  
**Birindwa Gwamuhanya** (Bukavu, Zaire, dzt. Rom) in Waldhausen;  
**Dr. Ladislaus Ipolyi** (Szeged, Ungarn) in Höhnhart;  
**Dr. Edward Chuke Kanife** (Enugu, Nigeria, dzt. Rom) in Haid;  
**P. Pascal Koroth OCD** (Kerala, Indien, dzt. Rom) in Ebensee;  
**Marcus Marandi** (Dinatpur-Bangladesh, Indien, dzt. Rom) in Pram;  
**Mwanampepo Malema Lui** (Sumbawanga, Tanzania, dzt. Rom) in Gmunden und Steyr-Hl. Familie;  
**Dr. Martin Mluanda** (Morogoro, Tanzania, dzt. Wien) in St. Wolfgang;  
**Pascal Mokhethi** (Quacha, Lesotho, dzt. Rom) in Gutau;  
**Henryk Pyka** (Katowice, Polen) in Langholzfeld;  
**Theo M. A. Siegmund** (Utrecht, Niederlande) in Lenzing;  
**Wilhelm Slomka** (Katowice, Polen) in St. Leonhard bei Freistadt und in Weitersfelden;  
**René Spaenjers** (Antwerpen, Belgien) in Vöcklamarkt;  
**Kan. Eugeniusz Swierzy** (Katowice, Polen) in Grünbach bei Freistadt;  
**Gerard Syguda** (Tuchy, Polen) in St. Marienkirchen bei Schärding;  
**Gerardo Tapiador** (Manila, Philippines, dzt. Rom) in Gampern und Steinbach am Attersee;  
**Jean Bosco Tchagole** (Sokodé, Togo, dzt. Rom) in Franking, Haigermoos und Riedersbach;  
**Jacobus Thomé** (Antwerpen, Belgien) in Großraming;  
**Mathew Thundathil** (Dibrugarh, Indien, dzt. Rom) in Haid;  
**Silverio Twinomugisha** (Kabale, Uganda, dzt. Rom) in St. Florian am Inn;  
**Ambrose Upendo** (Kakamega, Kenya, dzt. Rom) in Taufkirchen/Trattnach;

#### Todesfall

**Prälat Franz Vieböck**, Apost. Protonotar Sr. Heiligkeit, Dompropst des Kathedrankapitels, em. Generaldechant, ist am Herz-Jesu-

Freitag, 7. September 1984, völlig unerwartet gestorben.

Prälat Vieböck wurde geboren am 12. Mai 1907 in Helfenberg, am 29. Juni 1930 zum Priester geweiht; als Kaplan von Mondsee wurde er 1934 als Sekretär des Kath. Volksvereins nach Linz gerufen; seit 1938 war er als Leiter des neuerrichteten Seelsorgeamtes tätig, dem er bis 1974 vorstand, von 1945 bis 1977 war er Redakteur des „Linzer Kirchenblattes“, dem Domkapitel gehörte er seit 1956 an, seit 1981 als Dompropst, in der MIVA war er seit deren

Gründung in verschiedenen Funktionen tätig. Prälat Vieböck hat als enger Mitarbeiter von vier Bischöfen an den zentralen Stellen der Diözese Wesentliches geleistet, besonders zum Aufbau einer lebendigen KA und für eine fruchtbare Seelsorge im ganzen Bistum.

Er wurde am 13. September 1984 auf dem Friedhof seiner Heimatpfarre Helfenberg beigesetzt.

**Die Priester werden eingeladen, ihres verstorbenen Mitbruders im Gebet und bei der heiligen Messe zu gedenken.**

## 115. Pfarrausschreibung

Um möglichst bald eine endgültige Entscheidung über die Besetzung der Pfarre zu bekommen, wurde vorgeschlagen, die Pfarren nicht in einem erst im März zur Bewerbung auszusprechen.

Durch die Übernahme der Pfarre Freistadt durch den bisherigen Pfarrer von Rainbach ist die Pfarre **Rainbach im Mühlkreis** mit 1. November 1984 ohne Pfarrer. Daher wird die Pfarre Rainbach zur Bewerbung ausgeschrie-

ben. Das Bewerbungsschreiben ist an das Bischöfliche Ordinariat zu richten und soll enthalten: Lebenslauf, Nachweis über Pfarrvorbereitungskurs und Motivation für die Bewerbung um diese Pfarre; vgl. auch Can. 515 bis 539 des neuen CIC.

Interessenten mögen ihr Bewerbungsschreiben **bis 29. Oktober 1984** an das Bischöfliche Ordinariat einreichen.

## 116. Aus den diözesanen Ämtern

### **Diözesanfinanzkammer: Betrifft: Haushaltsplan 1984**

Im Sinne der Mitteilung im LDBI. 1981, S. 76, Art. 68, werden die Formulare für die Aufstellung des ord. HP 85 nur jenen Pfarren zugesandt, die für das Jahr 1984 den Haushaltsplan nach dem zugestellten Formular an die Diözesanfinanzkammer vorgelegt haben.

Die Diözesanfinanzkammer ersucht und empfiehlt, Artikel 68, LDBI. 1981, in dem auch auf allenfalls notwendige größere bauliche Maßnahmen und Anschaffungen hingewiesen wird, nachzulesen. Bei baulichen Maßnahmen größeren Ausmaßes, die einer längeren planlichen und insbesondere seitens der Pfarre auch finanziellen Vorbereitung bedürfen, wird es vielfach nicht möglich sein, daß sie etwa schon 1985 effektiv in Angriff genommen werden können.

### **Oktober-Intention der Caritas: Alte und kranke Menschen**

Freitag ist ein Tag der Christen. Sie zeigen, daß Jesus für sie wichtig ist. Jesus ist nicht tot. Im Gedenken an sein Kreuzesopfer leisten Christen einen freiwilligen Verzicht zugunsten anderer. Durch ihr Opfer wird deutlich, daß Jesus lebt.

Auch alte und kranke Menschen leben gerne und genießen die lichten und warmen Monate. Aber im Oktober kommen wieder die trüben Gedanken, die Angst vor dem Winter. Heizpro-

bleme müssen gelöst werden, Erkältungen drohen, schlechte Straßenverhältnisse führen zu größerer Isolation. Die Pfarrcaritas bemüht sich, in ihrem Gebiet so gut wie möglich zu helfen. Wo die Mittel und Möglichkeiten der Pfarre nicht ausreichen oder ein Heimplatz benötigt wird, steht die Diözesancaritas zur Hilfe bereit. Die Caritas bittet alle, die mit ihrem Freitagsopfer zeigen wollen, daß sie für andere da sind, um ihre Hilfe. Erlagscheine der Caritas liegen auf jedem Postamt auf. Wer will, kann auch einen Freitagswürfel verwenden, der bei der Diözesancaritas kostenlos zu haben ist.

### **Caritas-Naturalsammlung 1984**

Ab Oktober ersucht die Diözesancaritas wieder die Landbevölkerung um Naturalspenden für ihre Einrichtungen (Heime, Kindergärten) sowie für Hilfsbedürftige vor allem in den Städten. Die betreffenden Pfarrämter werden gebeten, diese Sammlung in der gewohnten Weise zu organisieren und durchzuführen.

Jene Pfarren, die bisher der Caritas Lebensmittel zur Verfügung stellten, erhalten die Unterlagen rechtzeitig zugesandt. Sollten noch weitere Pfarren heuer diese Sammlung organisieren können, bitte bei der Caritas das Material anzufordern.

Im Jahr 1983 wurden aus 72 Pfarren insgesamt 170.944 kg Naturalien gespendet. Mit den Eiern und Bargeldspenden ergibt sich ein Wert von zusammen S 675.137.—. Die Caritas dankt allen Gebern und Helfern herzlich!

## 117. Literatur

Anton Hellmann. **Als Ministrant durchs Kirchenjahr.** Verlag Herder, Freiburg 1984. 158 Seiten. DM 19,80.

Wer das Buch durchblättert, findet eine Reihe von Anregungen, auf verschiedene Anlässe im Kirchenjahr hinzuweisen. Monatlich ist eine Übersicht der Heiligen (mit Bedeutung des Namens, Todesjahr, Patron etc.) und eine Liste der Namenstage angegeben, dazu auch Beschreibungen einzelner Riten und Feiern und einige Geschichten. Es folgen Hinweise zum Brauchtum für die Ministrantendienste, Rollenspiele, Wissenswertes, Quizfragen und diverses Material, das man selten so knapp und übersichtlich findet.

*Zur Nachbereitung des Österreichischen Katholikentages 1983 werden angeboten:*

**Hoffnung leben — Hoffnung geben: Österreichischer Katholikentag 1983.**

Eine Dokumentation; hg. von A. Kraxner, E. Ploier, W. Schaffelhofer; Verlag Styria, Graz 1984; 336 Seiten, 16 Bilder, Leinen, Subskriptionspreis bis 31. Dezember 1984: S 290.—, dann S 350.—.

Alois Kraxner (Hg.), **Im Kreuz ist Hoffnung.** Texte, Meditationen, Gebete. Verlag Styria, Graz 1984; 128 Seiten, kart., S 70.—.

Tonbandkassette „**Höhepunkte des Österr. Katholikentages 1983**“;

Tonbandkassette „**Das neue religiöse Lied in Österreich**“; Verlag Veritas, Linz; je S 120.—.

„**Der Friede sei mit Euch**“; Papstansprachen auf Schallplatten; Veritas, Linz; 5 Schallplatten, je S 395.—

## 118. Aviso

### Severin-Mysteriumspiel in Kopfung

Zum 200-Jahr-Jubiläum der Diözese führt die Spielgemeinschaft der Pfarre Kopfung das Mysteriumspiel „Komm zu uns, Severin!“ auf. Spieltermine: Samstag, 6. Oktober, Sonntag, 7., 14., 21., 28. Oktober; Sonntag, 4., 11., 18., 25. November 1984.

Beginn 14 Uhr, Dauer bis 17 Uhr; Eintritt: Es wird um eine Regiespende von S 50.— gebeten. Kartenbestellungen beim Pfarramt 4794 Kopfung 1, Tel. 0 77 63/204 (ab 14. November: 22 04).

### Sportlerbesinnungstag 1984

Der Sportlerbesinnungstag 1984 wurde für den 14. Oktober 1984 festgesetzt. Als Motto des Tages wurde das Thema „Versöhnung im Sport“ gewählt. Plakate und Blätter mit der Resolution zum Sportlerbesinnungstag „Ver-

söhnung im Sport“ können jederzeit bei der Arbeitsgemeinschaft der Österreichischen Pastoralämter, Referat „Kirche und Sport“, 1010 Wien, Stephansplatz 6/6/59, Tel. 0 22 2/ 53 25 61/301 DW, angefordert werden.

### Beichtstuhl abzugeben

Die Pfarre Wolfern könnte einen einseitigen Beichtstuhl gratis abgeben (Pfarramt 4493 Wolfern, Tel. 0 76 53/223).

### Sozialprojekt Diözesanjubiläum

Anlässlich des Diözesanjubiläums wollen wir auch Menschen in Notsituationen helfen. Das Konto für diese Sozialprojekte lautet: „Sozialprojekt Diözesanjubiläum“ mit Nummer 0000 73965-6 bei Hypo-Bank Linz oder mit Nr. 01.132.828 bei der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse Linz.

## Bacteriologische Ordinalien List

Liste der 1. Ordnung 1908

1. Ordnung

2. Ordnung

Die hier angeführten Organismen sind in der 1. Ordnung 1908 aufgeführt. Die hier angeführten Organismen sind in der 1. Ordnung 1908 aufgeführt. Die hier angeführten Organismen sind in der 1. Ordnung 1908 aufgeführt.

## **Bischöfliches Ordinariat Linz**

**Linz, am 1. Oktober 1984**

**DDr. Peter Gradauer**  
Ordinariatskanzler

**Mag. Josef Ahammer**  
Generalvikar

---

Linzer Diözesanblatt: Inhaber: Diözese Linz (Alleininhaber). Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat Linz. Redaktion: DDr. Peter Gradauer. Alle 4010 Linz, Herrenstraße 19. Hersteller: Oberösterreich. Landesverlag Ges.m.b.H., 4020 Linz, Landstraße 41. Verlags- und Herstellungsort Linz.

Das „Linzer Diözesanblatt“ ist das offizielle Amtsblatt der Diözese Linz.